

IM LANDE DER BIBEL



Schwerpunkt
Weltgebetstag
Palästina

6

Frauen in Palästina:
Kampf gegen
Diskriminierung

12

Weltgebetstag:
Blick in die Liturgie
aus Palästina

42

ELCJHL-Diakonie:
Hilfe für Familien
in Not

Liebe Leserinnen und Leser!



Letztlich ist das Gebet das beste Mittel, durch das die ganze Menschheit geeint werden kann. Es bewegt die Menschen dazu anzunehmen, was Gott für sie will. Es begünstigt die Beziehungen zwischen denen, die gemeinsam beten, da Menschen, die im Gebet gemeinsam vor Gott treten, nicht fortfahren können, einander zu ignorieren oder zu hassen«, so sagte vor bald 40 Jahren Papst Johannes Paul II. vor Vertretern des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Der Weltgebetstag lebt von dieser vereinigenden Kraft des Gebets. In diesem Jahr wurde der Weltgebetstag von Frauen aus Palästina vorbereitet. Am 1. März 2024 wird er in der ganzen Welt gefeiert werden.

Um die Liturgie und das Material des Weltgebetstages gab es Streit. Vor allem nach dem Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 und dem Krieg in Israel/Palästina gab es eine sehr positionierte Auseinandersetzung dazu. Vielen war deutlich, dass der Gottesdienst auf diese neue Situation eingehen muss.

Aus diesem Grund hat sich das deutsche Weltgebetstags-Komitee dazu entschlossen, die Liturgie neu herauszubringen. Das palästinensische Weltgebetstags-Komitee hat erklärt, dass die Änderungen nicht mit ihnen abgestimmt waren. Kein leichter Weg also für dieses Gebet und diesen Gottesdienst aus Palästina, obwohl doch dieser Weltgebetstag eine wichtige Rolle spielen könnte bei dem Bemühen und Flehen um Frieden.

In diesem Heft dokumentieren wir verschiedene Stimmen zum Weltgebets-

tag. Diese repräsentieren nicht die Meinung der Redaktion dieses Magazins oder des Berliner Missionswerkes, aber sie erscheinen uns wichtig, um Ihnen, liebe Leserinnen und liebe Leser, ein Bild der Diskussion um den kommenden Weltgebetstag zu vermitteln.

Sie erfahren in diesem Heft auch etwas zur diakonischen und zur schulischen Arbeit unserer Partnerkirche in Palästina. Rena Salah berichtet davon, wie sie als junge Frau ihr Leben in Palästina führt, und wie sie jetzt gerade ihr Freiwilligenjahr in Deutschland erlebt.

Ich hoffe, dass wir in der kommenden Zeit Wege finden, um gemeinsam für eine friedliche und sichere Koexistenz der Menschen in Israel und Palästina zu arbeiten, und um den Frieden, den wir nicht machen können, zu bitten. Gebe Gott, dass der Weltgebetstag zum Frieden in der Welt beitrage, und nicht Zeichen des Konflikts werde. Christus spricht: »Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.« (Matthäus 18,20)



Ihr
Simon Kuntze
Geschäftsführer des
Jerusalemvereins



IM LANDE DER BIBEL 1/2024

66. Jahrgang

Zum Titelbild: Gebet in der Kirche
 »Unsere Liebe Frau von Fatima« in Beit Sahour,
 Lateinisches Patriarchat von Jerusalem

Foto: Mazur/catholicnews.org.uk (CC BY-NC-ND 2.0 Deed)

2 Zu diesem Heft

4 Meditation

»Ich bitte euch – ertragt einander
 in Liebe!«

6 Schwerpunkt Weltgebetstag

- 6 Frauen in Palästina: Kampf gegen
 diskriminierende Traditionen
- 10 Zu Bethlehem geboren: Porträt
 einer jungen Palästinenserin
- 12 Ein Blick in die Liturgie aus Palästina
- 16 Den Weltgebetstag
 in Brandenburg feiern
- 18 Palästina auf einen Blick
- 20 Religionen in Palästina
- 22 Stellungnahmen zum Weltgebetstag
- 29 Kurznachrichten

30 Aus dem Jerusalemsverein

- 30 Vertrauensleute
 des Jerusalemsvereins
- 31 Impressum und Bildnachweis

- 32 Wolf Eckhard Miethke: Vertrauens-
 person in der Militärseelsorge

34 Buchbesprechungen

- 34 Hans-Jürgen Abromeit: Gott finden
 im Meer der Möglichkeiten
- 36 Ibtisam Azem: Das Buch
 vom Verschwinden
- 37 Annemarie Schwarzenbach:
 Winter in Vorderasien

38 Aus Schulen und Gemeinden

- 38 Evangelische Schulen
 im Ausnahmezustand
- 42 ELCJHL-Diakonie hilft Familien in Not
 und schafft Gemeinschaft

46 Aus Israel und Palästina

- 46 Kämpfer für den Frieden: Teil 2

50 Hier können Sie helfen

- 50 Hilfe für palästinensische
 Familien



»Ich bitte euch – ertragt einander in Liebe!«

Epheser 4, 2

In diesem Jahr kommt die Gebetsordnung des Weltgebetstags (WGT), der am 1. März gefeiert wird, aus Palästina. Schon mit Veröffentlichung der Vorbereitungsunterlagen im Herbst 2023 war hier in Deutschland mancher der Meinung, die Gebetsordnung, die die palästinensischen Christinnen erstellt hatten, sei mit antisemitischen Anspielungen versetzt. Erstreckt seit dem verheerenden Terroranschlag der Hamas auf Israel am 7. Oktober sei diese ursprüngliche Fassung nicht mehr akzeptabel. Nun hat das deutsche WGT-Komitee Anfang Januar eine überarbeitete Fassung zur Verfügung gestellt, denn, so schreibt die evangeli-

sche Vorstandsvorsitzende des WGT: »Der Terror der Hamas vom 7. Oktober ... und der Krieg in Gaza haben die Bereitschaft vieler Menschen in Deutschland weiter verringert, palästinensische Erfahrungen wahrzunehmen und gelten zu lassen. Die neuen Erläuterungen sollen jetzt dazu beitragen, die Worte der palästinensischen Christinnen trotz aller Spannungen hörbar zu machen.« Ob diese Erwartung erfüllt wird, bleibt abzuwarten.

Die Vorgänge rund um die palästinensische Gebetsordnung machen mich traurig. Darüber, wie wenig Respekt Menschen entgegengebracht wird, die Gott um Hilfe anflehen angesichts ihrer

bedrängten Lebenssituation. Es ist demütigend, wenn jemand, der ohnehin in Not ist, sich auch noch überprüft und zensiert sehen muss. Von Glaubensgeschwistern, die meinen, manches besser zu wissen als die Betroffenen selbst oder die um ihr eigenes Image in Deutschland fürchten, während das palästinensische Leid vor Ort schier unerträglich eskaliert.

Traurig bin ich aber auch über unsere »Debattenkultur« in Deutschland, in der es üblich geworden ist, Meinungsäußerungen zu kontrollieren und das zu »canceln«, was einem gewissen Mainstream nicht entspricht. Was ist das für eine unheimliche Angst, die Meinungsäußerungen lieber verhindert, als offen über die Dinge zu diskutieren? Demokratie braucht den offenen, ehrlichen Austausch, braucht die Meinungsvielfalt und damit die Gelegenheit, überhaupt voneinander zu lernen und verhärtete Positionen aufzuweichen. Und schließlich zeichnet eine Demokratie sich dadurch aus, dass sie Minderheiten, die es sowieso schon schwer haben, schützt.

Das ursprüngliche, im Rest der christlichen Welt immer noch gültige WGT-Motto 2024 jedenfalls bleibt auch uns Deutschen als Auftrag und Ermutigung erhalten: »Ich bitte euch – ertragt einander in Liebe!« Als Christenmenschen können wir in Liebe dem zuhören, der anders denkt. Wir brauchen keine Angst zu haben – vielmehr können wir in Liebe versuchen zu verstehen, was den anderen bewegt oder quält. Man muss ja nicht immer der gleichen Meinung sein. Meinungen bilden und verändern sich aber nur im Gespräch.

Ob Elemente im Diskurs um Israel-Palästina wirklich problematisch sind, ist oft gar nicht ausgemacht. Heute wird z. B. palästinensische Identitätssymbolen, wie der Keffiyeh [schwarz-weiß gemuster-

tes Kopftuch] oder dem Schlüssel [den palästinensische Vertriebene von ihren alten Häusern aufbewahren] schnell eine extremistische Botschaft unterstellt.

Bevor sich eine Debatte entwickeln kann, wirft jemand das Verdikt »Antisemitismus!« oder auch »Rassismus!« oder »Faschismus!« ... in den Raum. So ist der Knockout gleich geschafft und diejenigen gewinnen das Feld, die – nach dem Motto »wer zuerst kommt, mahlt zuerst« – ein abschließendes Urteil fällen, ohne etwas belegen zu müssen oder differenzierende Darstellungen wahrzunehmen.

Ich würde uns, zumindest unter Christen, eine Haltung wünschen, die möglichst vorurteilsfrei und vor allem angstfrei auf den anderen zugeht – und dem anderen auch zunächst einmal zuhört, eine gut begründete Meinung zu haben. Sollte sich im Gespräch herausstellen, dass man es mit einem Extremisten zu tun hat, der echte Kommunikation verweigert, kann man immer noch die Auseinandersetzung beenden. Meistens jedoch wird man die Erfahrung machen, dass die Menschen auf Verständigung aus sind und den Frieden mit anderen suchen. In diesem Sinne grüße ich Sie mit der Ermutigung des Apostels: »Ich bitte euch, ertragt einander in Liebe!«



Annegret Mayr

Vertrauenspfarrerin des
Jerusalemsvereins in Westfalen



Frauen in Palästina

Die evangelisch-lutherische Kirche kämpft gegen diskriminierende Traditionen

Das Leben palästinensischer Frauen wird von zwei Seiten eingeschränkt: den gesellschaftlichen Traditionen und der Besetzung. Sumaya Farhat-Naser blickt auf die aktuelle Situation der Frauen in Palästina und sieht in der traditionellen religiösen Gesetzgebung, die das Familien- und Erbrecht für Christinnen und Muslima bestimmt, ein großes Hindernis für die Durchsetzung von Frauenrechten. Aber es gibt Hoffnung: Die Maßnahmen der evangelisch-lutherischen Kirche zur Gleichstellung haben für die Autorin einen Vorbildcharakter für den Nahen Osten.

Von Sumaya Farhat-Naser

Die Lage der Frauen in Palästina ist eng mit der politischen Situation verknüpft – und die hat sich in den letzten Jahren verschlechtert.

Die palästinensischen Einwohner:innen Ostjerusalems leiden unter politischen Inhaftierungen, dem Widerruf des Wohnsitzes, dem Abriss von Häusern, Einschränkungen der Infrastruktur und der Lizenzierung von Unternehmen. Laut Statistik 2020, lebten 76 Prozent der palästinensischen Einwohner:innen Ostjerusalems und 83,4 Prozent der Kinder unterhalb der Armutsgrenze. Die schlech-

te wirtschaftliche Situation führt zu vielen soziokulturellen Problemen, darunter Schulabbruch, Gewalt, frühe Heirat und Zunahme der Ehrenmorde. Gewalt nimmt überall zu, vor allem in der Familie gegenüber Frauen und Mädchen.

20 Prozent der Frauen in der Westbank und 30 Prozent im Gazastreifen heiraten unter 18 Jahren. Frühe Heirat ist eine Strategie zur Bewältigung von Armut, zur Reduzierung der Familienausgaben und zur Verlagerung der Verantwortung vom Vater auf den Ehemann. Junge Frauen sind zu Hause anfälliger für Gewalt, da sie das Eheleben nicht bewältigen können. Sie heiraten bevor sie ihre Kindheit abgeschlossen haben und ohne ihr Recht auf Bildung und Arbeit



Sumaya Farhat-Naser spricht auf einem Vorbereitungstreffen zum Weltgebetstag in Bethlehem.

oder auf Partnerwahl wahrzunehmen. Aus Wohnungsnot und Armut wohnen sie in der

Großfamilie. Sie haben keine Privatsphäre, und bleiben dort Fremde.

Hunderte von Frauen in Ostjerusalem haben kein Recht auf die Jerusalem-Identitätskarte, weil sie von der Westbank kommen. Ohne diese Karte können sie sich nicht frei bewegen, eine Arbeit finden oder eine Ausbildung machen. Sie leben versteckt, aus Angst vor der Abschiebung. Ehrenmorde haben zugenommen:

Frauen und Mädchen werden getötet, weil

sie im Verdacht stehen, eine Beziehung zu haben, oder wenn sie einen Geliebten ohne Zustimmung der Familie heiraten wollen. Bei Inzestvergewaltigung wird das Mädchen getötet, um das Verbrechen zu verbergen und den Täter zu schützen, unter dem Vorwand, die Ehre der Familie zu retten. Die Polizei mischt sich nicht ernsthaft ein und betrachtet das Thema als kulturelle Gewohnheit und interne Familienangelegenheit

In Palästina und im Nahen Osten gibt es keine Trennung zwischen Religion und Staat. Geltende religiöse Gesetze, die den persönlichen Status sowie das Familien- und Erbrecht betreffen, gehören zu den größten Hindernissen bei der Förderung von Frauen und ihrer Gleichstellung. Bei der Verteilung des Erbes bekommen Frauen nur die Hälfte von dem, was die Brüder bekommen. Frauen mit Söhnen bekommen nur ein Achtel des Erbes, Frauen ohne Söhne ein Viertel. Familiengesetze sind in allen Angelegenheiten diskriminierend. Die Scheidung liegt in der Hand des Mannes, der zustimmen muss. Viele Frauen bleiben deswegen lange Jahre ohne offizielle Trennung und ohne Rechte. Diese Gesetze geben Männern die rechtliche Befugnisse, das Schicksal ihrer Frauen zu Hause und in der Gesellschaft zu kontrollieren.

Um die Lage der Frauen zu verbessern, arbeiten Frauenorganisationen weiter an der Basis im Bereich Aufklärung und Fortbildung. In der evangelisch-lutherischen Kirche ist die Geschlechtergerechtigkeit zur obersten Priorität geworden. Die Politik der Geschlechtergerechtigkeit des Lutherischen Weltbundes hat geholfen zu erkennen, wie die Bibel und die Lehren Jesu die Gleichstellung der Geschlechter unterstützen.

Nach drei Jahren intensiver Arbeit verabschiedete die Evangelisch-Lutherische

Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) das lutherische Familiengesetz und schuf den Kirchengerichtshof, der die Gleichstellung der Geschlechter bei der Behandlung von Familienfragen vorsieht. Im Nahen Osten ist es das einzige kirchliche Gerichts- und Familienrecht, das Geschlechtergerechtigkeit einbezieht.

Das neue kirchliche Familiengesetz konzentriert sich auf folgende Themen:

- Heiratsalter: Um die Beseitigung von Kinderehen zu gewährleisten, wurde das Mindestalter auf 18 Jahre festgelegt.
- Die Finanzen eines Ehepaares: Die gemeinsamen und gleichen finanziellen Rechte der Ehegatten nach der Heirat werden in den Bestimmungen des lutherischen Familiengesetzes bestätigt.
- Scheidung und Trennung: Wenn in der Beziehung ein Mangel vorliegt, hat einer der Ehegatten das Recht, sich zur Beendigung der Ehe an das Gericht zu wenden.
- Sorgerecht: Das Gesetz sieht gleiche Rechte und Pflichten für Ehemänner und Ehefrauen in Bezug auf Unterhalt und Sorgerecht der gemeinsamen Kinder vor. Die Frau muss vom Ehemann unterstützt werden, wenn sie arbeitsunfähig ist und umgekehrt.
- Erbrecht der Frau: Alle Kinder, die von der Erbschaft profitieren sollen, erhalten unabhängig vom Geschlecht den gleichen Anteil.

Die ELCJHL hat konkrete Schritte zur Gleichstellung der Geschlechter unternommen: Eine vollzeitbeschäftigte Frauenstelle wurde eingeführt. Das ist einzigartig unter den Kirchen. Frauen werden befähigt, ihr Bewusstsein zu schärfen, und es wird ihnen die Möglichkeit gegeben, sich zu vernetzen und für ihre Rechte einzutreten. Seminare, Treffen und Konferenzen werden mit anderen kirch-

lichen und muslimischen Gemeinden und Organisationen durchgeführt.

Zur Förderung der Beteiligung von Frauen an Entscheidungsprozessen innerhalb der Kirche wurde Nancy Khair Qumsieh in die Kirchensynode der ELCJHL gewählt. Scarlet Bishara ist die erste und einzige Richterin am ELCJHL-Gericht. Andere Kirchen sind weit von diesem Schritt entfernt. Außerdem ist die Ordination von Sally Azar als erste Pastorin in Palästina ein bedeutender Schritt in Richtung einer vollständigen Beteiligung von Frauen an der Führung der Kirche.

Frauen leiden unter dem patriarchalen System, jedoch sind sie die Trägerinnen der Sitten und Traditionen und sorgen für ihre Aufrechterhaltung und Kontinuität. Wenn ich in Frauengruppen Themen wie Gleichstellung der Frauen, Reform der Frauenrechte im Bereich Erbe, oder freie Zukunftsentscheidungen bespreche, dann wird klar, wie tief verwurzelt die Unterdrückungselemente in ihrer Gesinnung und in ihren Überzeugungen sind. Schockierend ist, wie stark manche Frauen Ehrenmorde, frühe Heirat oder die Gewaltanwendung an Frauen, die ihren Männern, Vätern oder Brüdern nicht »gehörchen«, bejahen. Wenn ihnen dann mühsam durch Aufklärung die Augen und das Herz geöffnet werden, sind sie schockiert über sich selbst, weil sie erkennen, wie gefangen sie sind. Es tut aber gut und ist befreiend. Erziehung und Bildungsarbeit sind die Schlüssel für diese positiven Veränderungen und Befreiungserfahrungen.

Der leicht gekürzte Beitrag wurde aus dem WGT-Arbeitsheft 2024 vom Weltgebetstag der Frauen – Ökumenisches Nationalkomitee Österreich übernommen.

Sumaya Farhat-Naser

ist Friedensaktivistin und Buchautorin.

Zu Bethlehem geboren

Porträt einer jungen Palästinenserin

Rena Salah ist in Beit Jala in der Region Bethlehem aufgewachsen und in Talitha Kumi zur Schule gegangen. Zurzeit absolviert sie ein Freiwilligenjahr über das Berliner Missionswerk in Dessau-Roßlau.

Von **Rena Salah**

In den Hügeln Palästinas lebe ich, ein christliches Mädchen. Trotz der täglichen Herausforderungen zeige ich Stärke, Glauben und Hoffnung. Lassen Sie mich erzählen, wie ich es schaffe, inmitten von Schwierigkeiten Gemeinschaft zu finden, zu glauben und mein Land zu lieben.

Ich komme aus Beit Jala, wurde aber in Bethlehem geboren, weil wir in Beit Jala keine Entbindungsklinik hatten. Aber

das ist kein Problem, da Bethlehem direkt neben Beit Jala liegt.

Beit Jala ist von außen betrachtet nicht die schönste Stadt der Welt, aber in meinen Augen ist sie es.

Beit Jala ist eine kleine

christliche Stadt, in der die Mehrheit griechisch-orthodox ist, so wie auch meine Familie. Als ich ein Kind war, arbeitete mein Vater als Erzieher im Internat der lutherischen Kirche. Daher verbrachte ich mehr Zeit in der lutherischen Kirche als in der orthodoxen. Ich feiere mit meiner Familie die orthodoxen Feiertage – außer Weihnachten, da feiere ich mit beiden Konfessionen – warum auch nicht!

Die Feiertage in Palästina sind die besten. Da Jesus aus der gleichen Gegend wie ich kommt, sollten wir sie auf die bestmögliche Weise feiern. Für mich ist Weihnachten mein liebster Feiertag, wegen der Stimmung, der Dekoration, des Essens, der Weihnachtsmärkte und der Menschen, vor allem aber wegen der Geburtskirche in Bethlehem, dem Ort, an dem Jesus geboren wurde. Wir können die Kirche besuchen und dort beten. Ja, Weihnachten ist mein Lieblingsfeiertag, aber das bedeutet nicht, dass Ostern es nicht auch ist. Wir feiern Ostern in Beit Jala wirklich wunderschön: Wir singen, tanzen, jubeln und schauen den Aufritten der musizierenden Pfadfinder zu, während wir auf die Ankunft des Heiligen Feuers aus Jerusalem warten. Es kommt zu uns, da es für viele von uns schwierig ist, zur Grabeskirche in Jerusalem zu kommen.

Ich habe einen großen Teil meines Lebens in dem Schulzentrum Talitha





Kumi verbracht, das auf dem höchsten Hügel Beit Jalas liegt. Dort bin ich in den Kindergarten und zur Schule gegangen. Außerdem gibt es dort eine College, ein Gästehaus, ein Pfadfinder- und ein Umweltzentrum. Talitha Kumi hat in meinem Leben eine große Rolle gespielt. Ich habe dort viele meiner Freunde getroffen und vieles erreicht. Ich habe zum Beispiel neben Arabisch noch zwei weitere Sprachen gelernt, nämlich Englisch und Deutsch. Außerdem habe ich eine starke Persönlichkeit aufgebaut. Meine Schuljahre waren die besten Jahre meines Lebens.

Außerhalb der Schule habe ich meine Zeit mit Hobbys verbracht, wie zum Beispiel Dabke tanzen. Dabke ist ein traditioneller palästinensischer Tanz. Ich bin eine Tänzerin im Baldi Center in Beit Jala. Wir tanzen Dabke, um die palästinensische Identität und das palästinensische Erbe zu bewahren und von Generation zu Generation zu vererben. Und natürlich macht es Spaß, sich mit anderen jungen Leuten zu treffen und zusammen zu tanzen.

Ein anderes meiner Hobbys ist, mich mit Freunden zu treffen. Obwohl es für Jugendliche in Beit Jala nicht viel zu tun gibt und das Leben bei uns begrenzt ist, schaffen wir es, Spaß zu haben. Unser Lieblingsding ist, zusammen zu essen. Essen ist für uns Bajalies eine große und wichtige Sache. Wir haben einen Spruch

in Beit Jala, der so geht: »Wir Bajalies essen viel und werden nie satt.«

Und jetzt, nachdem ich meinen Abschluss gemacht habe, habe ich Beit Jala verlassen, um mit einem neuen Kapitel meines Lebens zu beginnen. Im September 2023 kam ich nach Deutschland, um ein Freiwilliges Soziales Jahr zu absolvieren. Das Leben hier ist anders, Deutschland ist zu groß und kalt, aber meine Heimat ist genau das Gegenteil, sie ist klein und warm. Während meiner Schulzeit war ich schon zweimal in Deutschland. Deshalb hatte ich schon eine Vorstellung davon, wie das Leben in Deutschland ist.

Als ich geboren wurde, existierten bereits Mauer und Checkpoints bei Beit Jala. Ich hielt dies für normal, bis ich nach Deutschland kam. Dort erlebe ich Freiheit und Sicherheit. Ich kann gehen, wohin ich will und wann ich will, ohne Beschränkungen. Dieses Gefühl möchte ich auch in Beit Jala erleben, nicht nur im Ausland. Ich hoffe, dass Frieden und Sicherheit eines Tages in meinem Heimatland Palästina und auch in anderen Ländern herrschen werden.

Mit 18 Jahren allein in einer Großstadt zu leben, ist eine große Verantwortung, aber bisher gefällt mir das Leben hier. Doch vermisse ich mein altes Leben sehr, meine Familie, meine Freunde und auch die Stimmung in Beit Jala.

Weltgebetstag: Ein Blick in die Liturgie aus Palästina

Überarbeitete Fassung: Sind die Stimmen palästinensischer Frauen noch hörbar?

Die Liturgie für den diesjährigen Weltgebetstag (WGT) haben Christinnen aus Palästina geschrieben. Sie wurde – wie auch die vom deutschen Weltgebetstags-Komitee herausgegebene Übersetzung – vor dem Terrorangriff der Hamas auf Israel verfasst. Um eine Einordnung der Liturgie in die aktuelle Situation zu ermöglichen, hat sich das WGT-Komitee entschlossen, die deutsche Fassung zu überarbeiten. Dabei stand es unter dem Druck einer massiven in den Medien vorgetragenen Kritik an der ursprünglichen Liturgie und dem deutschen Begleitmaterial – bis hin zu Antisemitismusvorwürfen. Auch die nun vorliegende Neufassung ist nicht unumstritten. So haben sich die palästinensischen Autorinnen gegen Änderungen an ihrer Liturgie verwahrt. Meike Waechter und Simon Kuntze nehmen die Liturgie für den Weltgebetstag unter die Lupe.

Von **Meike Waechter und Simon Kuntze**

Anfang Januar ist wie angekündigt die neue Auflage der Liturgie zum Weltgebetstag am 1. März 2024 erschienen. Die Verunsicherungen, die sich aufgrund der angekündigten Überarbeitung und der lückenhaften Kommunikation seitens des WGT-Komitees in Deutschland ergeben hatten, werden sich nun hoffentlich legen. Das Vorwort ist neu, einige erläuternde Texte und neue Fürbitten wurden der Liturgie hinzugefügt sowie wenige Passagen umformuliert. Die Ergänzungen machen noch deutlicher kenntlich, dass die Feier einer Liturgie aus Palästina der christlichen Verbundenheit mit dem Judentum und der Solidarität mit Israel nicht widerspricht.

Auch äußerlich hat sich die Liturgie verändert: Das ursprüngliche Titelbild der palästinensischen Künstlerin Halima

Aziz wurde entfernt, weil Antisemitismusvorwürfe gegen sie nicht ausgeräumt werden konnten. Das Vorwort ordnet die Friedenssehnsucht, die aus dem Titel »... durch das Band des Friedens« spricht, in die Zeit nach den Terroranschlägen vom 7. Oktober 2023 ein. So heißt es: »Wann, wenn nicht jetzt sollten christliche Frauen aller Konfessionen sich weltweit zu Gottesdienst und Gebet, zu Klage und Schweigen, zu inständigen Bitten um Frieden versammeln?«. Darüber hinaus wird der Weg der Erarbeitung der Weltgebetstags-Liturgie beschrieben, sodass deutlich wird, dass die Palästinenserinnen ihre Liturgie lange vor den Ereignissen vom 7. Oktober fertiggestellt hatten. Die Gründe für die neu eingefügten Erläuterungen werden nachvollziehbar benannt.

Im Vorwort heißt es auch, dass die

Änderungen der Liturgie von »intensiven Gesprächen mit dem palästinensischen Komitee« begleitet wurden. Die Palästinenserinnen schreiben dazu in einer neuen Stellungnahme im Januar, dass die Änderungen nicht im Einklang mit den Absprachen stünden, die sie mit dem deutschen Komitee getroffen haben. Es ist zu hoffen, dass diese schwierige Kommunikation rund um die Liturgie die Feier des Weltgebetstages nicht weiter belastet.

In der Liturgie selbst wird im Begrüßungsteil empfohlen, das neue Vorwort vorzulesen, sodass die Gottesdienstbesucher:innen von Anfang an den Bezugsrahmen, in dem dieser Weltgebetstag gefeiert wird, vor Augen haben.

Die Lesung von Psalm 85 wird durch eine neue Einleitung ergänzt, die daran erinnert, dass die Psalmen jüdische Gebete der Hebräischen Bibel sind. Es wird aber auch darauf hingewiesen, dass die Psalmen uns heute dazu einladen, »hinhörend zu beten«, also nicht allein historisch zu verstehen sind.

Im Zentrum der Liturgie stehen drei Geschichten von palästinensischen Christinnen: Eine ältere griechisch-orthodoxe Frau erzählt von der Flucht ihrer Eltern und blickt auf ihr eigenes Leben zurück. Eine junge Palästinenserin trauert um ihre Tante Shireen Abu Akleh, eine bekannte Journalistin, die während eines Presseinsatzes im Westjordanland getötet wurde. Eine lutherische Christin erinnert sich an die Erzählungen ihrer Großeltern von Vertreibung und palästinensischem Durchhaltevermögen. In der neuen Auflage der Liturgie werden zwei dieser Geschichten mit Erläuterungen zum geschichtlichen Hintergrund eingeleitet. An wenigen Stellen wurden die Geschichten selbst überarbeitet: Zur getöteten Journalistin Shirin Abu Aqleh wird ursprünglich geschrieben: »Das Eintreten für die Wahrheit war ihr

Weg, der Besatzungsmacht in Liebe zu begegnen. Die Wahrheit auszusprechen ist eine Form des liebevollen Widerstands, weil es die, die unterdrücken, zur Menschlichkeit zurückruft.« In der Neufassung: »Ihr war es ein Anliegen, der Besatzungsmacht in Form des liebevollen Widerstands zu begegnen. Sie war die Stimme für palästinensische Erfahrungen und rief so die Besatzungsmacht zur Menschlichkeit auf.« In der neuen Auflage ist allgemein von Einschüchterungen bei der Berichterstattung der Journalistin zu lesen, die die



Sargträger erfahren haben, im ursprünglichen Text heißt es jedoch, dass sie durch das israelische Militär bedroht wurden. Trotz dieser Änderungen: Grundsätzlich bleiben es die authentischen Lebensberichte der Frauen, die das palästinensische Komitee aufgeschrieben hat.

Nach der Lesung des Bibeltextes Epheser 4,1-7, aus dem der titelgebende Vers stammt, war in der ersten Auflage eine Stille Meditation oder Bibelarbeit vorgeschlagen, ohne diese weiter auszuführen. Für die neue Auflage hat das Komitee einen Text formuliert, überschrieben mit dem Titel: »Gedanken zu Lesung.« Offene Fragen regen dazu an, beim Hören der

Ein Leben für die Hoffnung – die Geschichte von Sara

Die Staatsgründung Israels 1948 schaffte für Juden und Jüdinnen, einen sicheren Zufluchtsort, für Palästinenser und Palästinenserinnen hatte sie vielfach Vertreibung und Verlust von Heimat zur Folge. Lasst uns jetzt Saras Geschichte hören, die dennoch von einem Leben für die Hoffnung spricht.

Manchmal fühle ich mich wie ein Blatt an einem Olivenbaum, der mit den Wurzeln verbunden ist und von innen heraus blüht. Ich bin in Jerusalem geboren und als lutherische Christin aufgewachsen. Das Leben als palästinensische Frau war eine Herausforderung und ist es immer noch. Deshalb bin ich froh, dass meine Kirche zum ersten Mal eine Frau zur Pastorin ordiniert hat und so dazu beiträgt, die Gesellschaft zu verändern. All die Jahre habe ich das Durchhaltevermögen der Palästinenserinnen bewundert. Meine eigene Familiengeschichte ist – wie viele andere auch – mit unserer palästinensischen Geschichte verbunden. Ich möchte euch davon erzählen, was es bedeutet,

eine Palästinenserin in unserem Land zu sein.

Meine Großeltern lebten früher in Jaffa. Sie wuchsen dort vor 1948 auf und wohnten Haus an Haus mit christlichen, muslimischen und jüdischen Familien. 1948 wurde der Staat Israel gegründet. Daraufhin kam das Militär auch in das Haus meiner Großeltern und vertrieb sie mit Gewalt. So wurden meine Großeltern zu Flüchtlingen in Jordanien. Die Vertreibung war eine Katastrophe für das palästinensische Volk, das seit langem in diesem Land gelebt hatte. Wir nennen diese Katastrophe die Nakba. Viele Jahre später kamen meine Großeltern zu uns zu Besuch nach Jerusalem. Sie nahmen meine Eltern und uns Kinder mit auf einen Ausflug nach Jaffa. Sie freuten sich darauf, uns ihr Haus zu zeigen, in dem sie früher gelebt hatten. Mein Großvater erzählte uns Geschichten über seine Kindheit und wie er mit seinem Vater Bäume gepflanzt hatte. Und wegen der Bäume haben wir das Haus auch gefunden, denn alles an-

Lesung unterschiedliche Perspektiven einzunehmen.

Das Fürbittgebet hat zwei neue Bitten bekommen, ein Gebet für die Opfer seit dem 7. Oktober und ein Gebet für Jüdinnen und Juden und Menschen aller Religionen hier in Deutschland. Solche aktualisierte und kontextbezogene Ergänzungen sind bei der Feier des Weltgebetstages immer möglich. In der zweiten Fürbitte für Geflüchtete und Vertriebene wird aus »Dein Sohn musste als Kind vor den Soldaten aus Bethlehem fliehen.« »Du

selbst kennst die Not.« Dadurch wird eine Identifikation zwischen dem fliehenden Jesuskind und (palästinensischen) Flüchtlingen vermieden. In der dritten Fürbitte für palästinensische Familien, deren Häuser zerstört werden, sind in der Neufassung die »israelischen Behörden« als Verursacher dieser Zerstörungen nicht mehr genannt. Auch an anderen Stellen wird durch die Änderungen undeutlich, durch wen die Palästinenser:innen Leid erfahren.

Die Kollektenempfehlung weist explizit darauf hin, dass in einigen Projek-

Auszug aus der Gottesdienstordnung zum Weltgebetstag 2024, herausgegeben von: Weltgebetstag der Frauen - Deutsches Komitee e.V.

dere hatte sich verändert. Es war nicht so, dass wir das Haus betreten wollten, wir wollten es nur von außen betrachten. Mein Großvater versuchte, der Familie, die dort wohnte, zu erklären, dass dies früher sein Haus gewesen war. Aber sie wollten nichts davon hören und jagten uns weg. Für meinen Großvater muss es ein schlimmes Gefühl gewesen sein, zweimal von seinem eigenen Haus vertrieben zu werden.

Als ich später meine Großeltern in Jordanien besuchte, zeigte mir meine Großmutter die Schlüssel, die ihre Mutter mitgenommen hatte, weil auch sie damals ihr Haus verlassen musste. Sie bewahrte die Schlüssel auf in der Hoffnung, dass sie eines Tages in ihr Haus zurückkehren könnten. Auch nach der zweiten Nakba von 1967 – im Anschluss an den Sechstagekrieg – und bis heute werden immer noch Menschen aus ihren Häusern vertrieben. Viele haben ihre Schlüssel in der Hoffnung auf eine Rückkehr behalten, eine Hoffnung, die über

viele Generationen weitergegeben wird. Ich weiß, dass der Baum, von dem ich abstamme, stark und widerstandsfähig ist. Das nährt und stärkt mich. So kann ich andere in Liebe ertragen, wie es meine Vorfahren taten. Ihre Liebe ist es, die mich wie das Blatt eines blühenden Olivenbaums grünen lässt.



ten, die vom Weltgebetstag in Israel und Palästina unterstützt werden, israelische und palästinensische Frauen zusammenarbeiten.

Die Diskussion um die Neuauflage der Liturgie kann eine Chance für die Gemeinden sein, sich dem Thema sensibel zu nähern und unterschiedlichen Perspektiven Raum zu geben. Der Wunsch nach Treue zur Originalliturgie bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Verbundenheit mit Israel ist eine Gratwanderung. Diese Gratwanderung ist in der neuen Liturgie

erkennbar. Trotz der inhaltlichen Änderungen, die von den Autorinnen z. T. kritisch gesehen werden, bringt die geänderte Fassung die Stimmen von Palästinenserinnen zu Gehör und hilft durch die Ergänzungen, den Weltgebetstag in der besonderen Situation in Deutschland verantwortlich feiern zu können.

**Meike Waechter
und Dr. Simon Kuntze**

Gemeindedienstreferentin
bzw. Nahostreferent des
Berliner Missionswerkes



Den Weltgebetstag in Brandenburg feiern

... durch das Band des Friedens

Marion Duppel ist seit vielen Jahren in der Weltgebetstags-Arbeit engagiert. Den diesjährigen Weltgebetstag (WGT) bereitet sie in der Gemeinde Neuruppin vor und berichtet, wie die Frauen die Konflikte im Vorfeld des WGT aus Palästina wahrnehmen und welche Lösungen sie finden. In der Multiplikatorinnenarbeit begleitet Duppel eine WGT-Werkstatt für den Kirchenkreis Wittstock-Ruppin, zu der auch Frauen aus der Prignitz kommen und bereitet auf landeskirchlicher Ebene im Team eine Werkstatt in Neuseddin vor. Die Multiplikatorinnen bieten ihrerseits Werkstätten im Norden Brandenburgs an, in Wittstock, Temnitz, Heiligengrabe, Kyritz ...

Wir beginnen das erste Vorbereitungstreffen in Neuruppin mit einem Klagegebet und einer Runde, in der die neun Frauen erzählen,

wie es ihnen geht, wenn sie an den kommenden Weltgebetstag und die Situation in Palästina und Israel denken. So hatten wir auch die regionale Weltgebetstags-

Für den Weltgebetstag gibt es überall in der Welt Vorbereitungstreffen, so auch in Neuruppin.

Werkstatt in Wittstock begonnen. Alle Befindlichkeiten

sollen ausgesprochen werden können in einer guten Atmosphäre und ohne gleich kommentiert zu werden. Da sagt eine: »Ich wusste lange nicht, ob ich heute komme. Es ist kein guter Zeitpunkt, um mit den Palästinenserinnen zu beten, wenn in Deutschland wieder jüdische Menschen angegriffen werden«. »Die Gebetsliturgie aus Palästina zu verändern, ist ein Affront und eine große Verletzung für das palästinensische Komitee«, sagt eine andere und wehrt sich dagegen. Noch eine andere Frau ist unentschlossen, ob sie dieses Jahr mitmachen möchte: »Ich bin Pazifistin und habe Mühe damit, dass in der Kirche derzeit Krieg wieder als politisches Mittel salonfähig wird.«

Im Bibeltext zum diesjährigen Weltgebetstag aus dem Epheserbrief heißt es: »Führt euer Leben so, dass es dem entspricht, wozu Gott euch berufen hat: voller Demut, Freundlichkeit und Geduld. Ertragt euch gegenseitig in Liebe. Bemüht euch darum die Einheit zu bewahren, die sein Geist euch schenkt.« (Basisbibel)

Wenn dieser Geist unsere Gespräche prägt, in denen wir über unterschiedliche Ansichten zur Situation im Nahen Osten diskutieren, dann ist der Austausch wertvoll und weitet unsere Sicht. Ich persönlich habe noch selten in meinem Leben so lange gebraucht, um eine innere Haltung zu einer politischen Situation zu finden. Viele Gespräche habe ich geführt, und manche waren schwierig, laut und schmerzvoll. Andere haben mich wirklich zum Nachdenken angeregt. Ich habe zum Beispiel gelernt, dass ein »Ja, aber ...« keine Formulierung ist, die trägt, wenn wir über Israel und Palästina sprechen. Auch

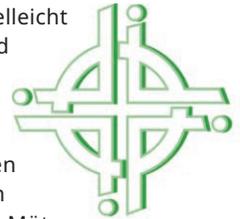
Vergleiche jeglicher Art sehe ich als nicht konstruktiv an.

Unsere Vorbereitungsrunde liest die überarbeitete Gebetsordnung, spricht über die Ergänzungen und manche veränderte Wortwahl. Wir entscheiden uns, mit der vorliegenden Liturgie am 1. März den Weltgebetstagsgottesdienst zu beten. Ob wir hinterher mit einem reichhaltigen Buffet »feiern«? Eher nicht. Aber zum Gespräch einladen nach dem Gottesdienst, das schon. Vielleicht mit Fladenbrot, Olivenöl und Za'atar-Gewürz.

Statt der üblichen Länderinfo werden wir verschiedene Friedensinitiativen vorstellen. Zum Beispiel den »Mother's Call«, den Ruf der Mütter, zu dem die jüdische Frauenfriedensbewegung »Women Wage Peace« (Frauen wagen den Frieden) und die palästinensische Organisation »Women of the Sun« (Frauen der Sonne), gemeinsam aufgerufen haben. Die leisen Stimmen derer, die für Frieden und gemeinsame Verhandlungen statt Gewalt eintreten, die möchten wir hörbar machen.

Das erste Vorbereitungstreffen dauert länger als geplant. Noch haben wir keine Arbeitsgruppen gebildet und konkrete Aufgaben verteilt. Aber wir sind gemeinsam auf dem Weg. Und das ist gut.

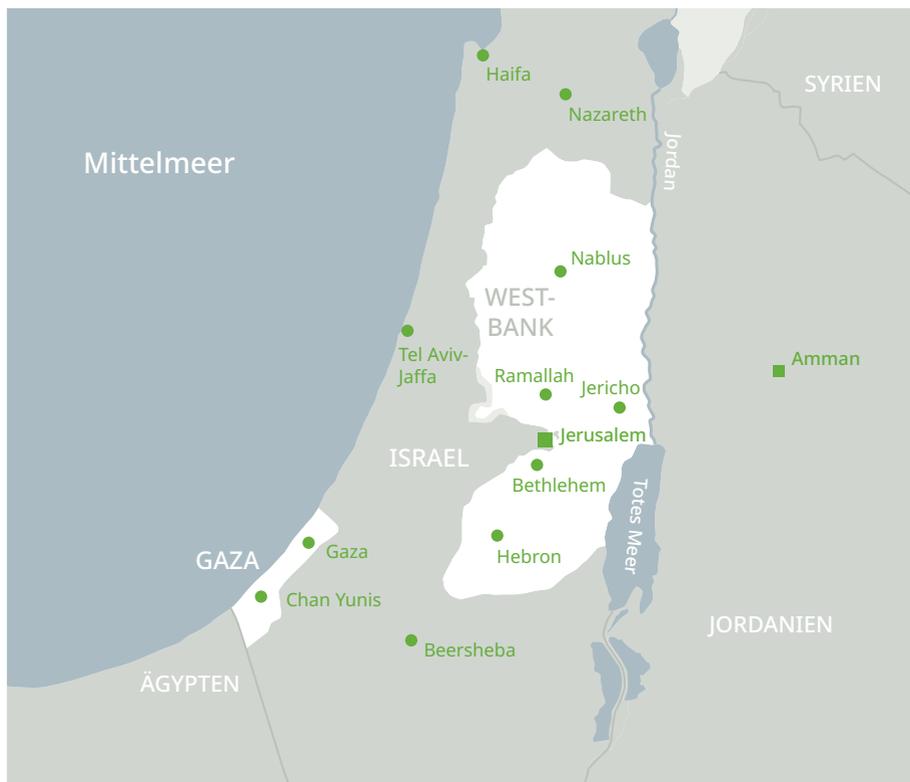
Ich hoffe, dass der Weltgebetstag 2024 in dieser bedrückenden Zeit dazu beiträgt, dass, gehalten durch das Band des Friedens, Verständigung, Versöhnung und Frieden eine Chance bekommen, in Israel und Palästina, im Nahen Osten und auch bei uns in Deutschland.



Marion Duppel

arbeitet bei ESTAruppin in der Eine-Welt-Arbeit.

Palästina auf einen Blick



Internationale Anerkennung

Palästinas: Die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) hat 1988 den Staat Palästina ausgerufen. Er umfasst das Westjordanland (Westbank), den Gazastreifen und Ost-Jerusalem. Palästina wird von einer großen Mehrheit der UN-Mitgliedsstaaten (138 von 193) als Staat anerkannt, nicht aber von Israel, den USA und den westeuropäischen Ländern. Seit dem 29. November 2012 hat Palästina den Status eines Beobachterstaats bei den

Vereinten Nationen und kann beispielsweise an den Generalversammlungen beobachtend teilnehmen und in Sonderorganisationen wie der UNESCO mitarbeiten. Das deutsche Auswärtige Amt benutzt die Bezeichnung »Palästinensische Gebiete«, zu denen diplomatische Beziehungen unterhalten werden.

Regierung: Nach den letzten Wahlen der Palästinensischen Autonomiegebiete 2006 konnte sich in der Westbank die

Fatah trotz einer Wahlniederlage mit Präsident Mahmud Abbas an der Macht halten. In Gaza übernahm die Hamas die Regierung.

Hauptstadt: Ost-Jerusalem (beansprucht), Regierungssitz ist Ramallah

Gebiet: Das Westjordanland hat eine Fläche von 5.660 km² (gut doppelt so groß wie das Saarland) und grenzt an Israel und Jordanien. Der Gazastreifen umfasst 365 km², mit Grenzen zu Israel und Ägypten.

Bevölkerung: Mehr als 3,2 Mio. Palästinenser leben im Westjordanland (hinzu kommen mehr als 700.000 Israelis in Siedlungen inkl. Ostjerusalem). Mit mehr als 2,2 Mio. Einwohnern gehört Gaza zu den am dichtesten besiedelten Regionen der Welt. Das Durchschnittsalter beträgt im Westjordanland 21,9 Jahre, nur 4 Prozent der Bevölkerung ist älter als 65 Jahre. Die palästinensische Bevölkerung ist mehrheitlich muslimisch (mehr als 98 Prozent). Im Westjordanland gibt es eine christliche Minderheit von etwa 2 Prozent, in Gaza leben etwa 1.000 Christen. 5,9 Millionen palästinensische Flüchtlinge und ihre Nachkommen leben in Flüchtlingslagern der UNRWA in Jordanien, Palästina, Syrien und im Libanon. Israel hat einen palästinensischen Bevölkerungsanteil von über 20 Prozent (1,9 Millionen).

Index der menschlichen Entwicklung: Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) berechnet aus mehreren Faktoren einen Index (HDI), der den Wohlstand in unterschiedlichen Ländern

vergleichbar macht. Palästina hat einen weltweit durchschnittlichen Wert von 0,715 und nach UNDP eine hohe Entwicklung. Dabei ist der Faktor Bruttonational-einkommen pro Kopf in Palästina sehr niedrig (6.583\$), während die Lebenserwartung (73,5 Jahre) und das Bildungsniveau (Erwachsene waren durchschnittlich 9,9 Jahre in der Schule/an der Uni) relativ hoch sind.

Wirtschaft: Das Bruttoinlandsprodukt beträgt 19,165 Mrd. \$ (2022), pro Kopf 3550 \$. Dabei hat der Dienstleistungsbereich einen sehr großen Anteil (77,6 Prozent). Der Industriesektor (19,5 Prozent) ist durch kleine und mittelständische Betriebe geprägt. In der Landwirtschaft spielt der Olivenanbau eine wichtige Rolle, außerdem Viehzucht (Kühe, Schafe, Hühner) sowie Gemüse- und Obstanbau. Bekannte Exportprodukte sind Naturstein, Olivenöl, traditionelle Seife, Olivenholzschnitzereien. Palästina hat ein deutliches Handelsdefizit von -6,4 Mrd. US\$ (Import: 7,8 Mrd. US\$). Das mit großem Abstand wichtigste Liefer- und Abnehmerland ist Israel. Die Arbeitslosenquote liegt bei über 25 Prozent, die Jugendarbeitslosigkeit bei 40 Prozent. Unter jungen Frauen (15 bis 24 Jahre) ist die Quote mit 69 Prozent besonders hoch.

Quellen: Germany Trade and Invest, Palestinian Central Bureau of Statistics, The World Factbook, UN data, UNDP

HW



Religionen in Palästina

Heiliges Land für Juden, Christen und Muslime

Im Gebiet der Westbank leben heute Angehörige der drei großen monotheistischen Religionen. Von den ca. drei Millionen Bewohnern (einschließlich Ost-Jerusalem) sind ungefähr 50.000 christlich, die Mehrheit ist muslimisch. 650.000 jüdische Israelis leben in den Siedlungen. Im Gazastreifen leben fast ausschließlich Muslime und weniger als 1000 Christen. Der Anteil der Christen ist in den letzten 70 Jahren in der Westbank und im Gazastreifen sehr stark gesunken.

Von **Simon Kuntze**

Palästina ist von seinem Selbstverständnis her ein arabischer und islamischer Staat. Im Grundgesetz von 2003 heißt es im vierten Artikel: 1. Der Islam ist die offizielle Religion in Palästina. Respekt und Heiligkeit aller anderen himmlischen Religionen (d. h. der monotheistischen Religionen) sollen gewahrt bleiben. 2. Die Prinzipien der islamischen Scharia sollen die Hauptquelle der Gesetzgebung sein. 3. Arabisch ist die Amtssprache.

Toleranz gilt also gegenüber den als Offenbarungsreligionen anerkannten

»himmlischen Religionen« Judentum und Christentum. Es bleibt in dem Verfassungstext offen, ob und inwiefern nicht-monotheistische Religionen anerkannt werden. Im Artikel 9 des Grundgesetzes heißt es dazu, dass Palästinenser vor dem Gesetz gleich seien, »unabhängig von Rasse, Geschlecht, Hautfarbe, Religion, ihrer politischen Meinung oder Behinderung«.

Für Juden, Christen und Muslime ist das Gebiet Palästina-Israel von herausragender Bedeutung: Jerusalem war mit dem Tempel bis 70. n. Chr. das Zentrum

Plateau des Haram-esh-sharif auf dem Tempelberg mit Felsendom und Al-Aqsa-Moschee, links liegt die Klagemauer.

des jüdischen religiösen Lebens; Jesus Christus litt und starb nach christlichem Bekenntnis vor den Toren dieser Stadt und erstand von den Toten auf. Die Muslime gedenken am Ort der Al-Aqsa-Moschee der sogenannten Himmelsreise des Propheten Muhammads (Sure 17,1); zudem war der »Haram-esh-sharif« auf dem Tempelberg die ursprüngliche Gebetsrichtung der Muslime. Auch das in der Westbank gelegene Hebron (arabisch al-Khalil) ist für die Gläubigen dieser Konfessionen ein besonderer Ort, da hier dem biblischen Bericht nach die Erzeltern ihre letzte Ruhe gefunden haben. Diese Gedenkort sind heute beklagenswerterweise nicht Plätze gemeinsamer Andacht, sondern Konfliktherde.

Bis zur Vertreibung der Juden durch die Römer nach dem Bar-Kochba-Aufstand 132-135 n. Chr. war Israel-Palästina zu jener Zeit in die Gebiete Judäa um Jerusalem, Galiläa im Norden und Ostjordanien geteilt – mehrheitlich jüdisches Land. Durch Konflikte innerhalb der Hasmonäer-Dynastie, die im zweiten und ersten Jahrhundert v. Chr. einen selbstständigen jüdischen Staat in der Region Palästina gründete, gelangte die Region bereits zu Beginn der christlichen Zeitrechnung zunehmend unter römischen Einfluss. Nach der Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstandes war Juden das Betreten Jerusalems verboten, die Ansiedlung nur noch in Randgebieten Palästinas erlaubt.

Seit dem vierten Jahrhundert siedelten sich vermehrt Christen an, die als Pilger oder als Mönche in das Heilige Land kamen. Anlass für die zunehmende Pilgerbewegung war die Anerkennung des Christentums durch Kaiser Konstantin, die sagenhafte Auffindung der Kreuzes-

reliquien durch die Kaiserinmutter Helena und die Errichtung der Geburtskirche in Bethlehem sowie der Grabes- oder Auferstehungskirche in Jerusalem. In jener Zeit bildete sich auch das Griechisch-Orthodoxe Patriarchat von Jerusalem.

Seit dem siebten Jahrhundert – mit den muslimischen Feldzügen unter dem Kalifat Omar Ibn al Khattabs und der Eroberung Jerusalems 638 n. Chr. – entwickelte sich der Islam zur Mehrheitsreligion in dem heutigen Gebiet Palästina. Bis ins 20. Jahrhundert blieb das Gebiet muslimisch regiert.

Im 19. Jahrhundert entwickelten sich durch die diakonische und missionarische Tätigkeit evangelischer und anglikanischer Christen neue Gemeinden im gesamten Nahen Osten. Auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land ist aus diesem Engagement erwachsen; seit 1959 ist sie eine selbstständige Kirche. Heute existiert in Palästina eine große Vielfalt christlicher Konfessionen. Die Mehrheit der Christen ist orthodox.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielte Großbritannien, später auch die Vereinten Nationen, eine zentrale Rolle bei der Entwicklung, die zur heutigen Situation geführt hat: ein jüdischer Staat Israel und daneben die von Israel besetzten Gebiete in der sogenannten Westbank und im Gazastreifen, die heute das Gebiet Palästinas bilden. Seit 75 Jahren ist Palästina genauso wie Israel ein umstrittenes Land. Der Konflikt geht um Land und um Lebensmöglichkeiten. Er wird durch die religiöse Bedeutung der Region verschärft, wie sich insbesondere in Hebron und Jerusalem zeigt.

Der leicht gekürzte Beitrag wurde aus dem WGT-Arbeitsheft 2024 vom Weltgebetstag der Frauen – Ökumenisches Nationalkomitee Österreich übernommen.



**Stellungnahmen
zum Weltgebetstag 2024
aus Palästina**

Palästinensisches Weltgebetstags- Komitee

Liebe Schwestern im deutschen Weltgebetstagskomitee,

zunächst möchten wir uns bei allen bedanken, die sich darum bemühen, unsere Stimmen hörbar zu machen. Wir verstehen, dass es in Deutschland Probleme mit der Einordnung unsere palästinensischen Liturgie gibt, und danken euch als deutschem WGT-Komitee für den Versuch, durch die aktualisierte Gottesdienstordnung unsere schwierige Situation und Friedenssehnsucht in Deutschland besser verständlich zu machen.

Wir schreiben euch in einer für uns sehr schwierigen und herausfordernden Zeit. Unsere Lebensumstände sind seit Langem von der israelischen Besatzung geprägt, wobei die eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten, die anhaltenden Landenteignungen und der Siedlungsbau zusätzliche andauernde Belastungen darstellen. Wir weisen darauf hin, dass die aktuelle Lage nicht am 7. Oktober begonnen hat, sondern dass wir schon seit langer Zeit mit den Herausforderungen dieser schwierigen Realität konfrontiert sind.

Aufgrund der vielen Blockaden ist es uns nicht möglich, einfach in die Westbank ein- und auszureisen. Als Reaktion auf diese erschwerten Bedingungen haben wir uns entschlossen, drei Gottesdienste an drei aufeinander folgenden Tagen in Bethlehem, Ramallah und Jerusalem zu feiern. Diese Entscheidung ist eine Notwendigkeit, da die Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt ist und es uns somit erschwert wird, an einem zentralen Ort zusammenzukommen.

Des Weiteren möchten wir darauf aufmerksam machen, dass im Zuge der Aktualisierung unserer Liturgie bestimmte Informationen fehlen. Die aktuelle Lage erfordert ein tiefgehendes Verständnis für die Herausforderungen, denen wir gegenüberstehen, und wir hofften, dass dies in der Überarbeitung berücksichtigt würde.

Ein weiterer Punkt, der uns verwundert und besorgt, ist die Tatsache, dass die Unterstützung palästinensischer Projekte wie »Wings of Hope« und die Arbeit mit Menschen, die von PTBS betroffen sind, zugunsten einer ausschließlich israelischen Organisation aufgegeben wird. Wir verstehen nicht, warum nicht alle unterstützt werden können, um eine umfassende Perspektive auf die Lage zu gewährleisten. Die Einbindung verschiedener Stimmen und Projekte ist entscheidend für ein ausgewogenes Bild der Situation.

In dieser für uns so schweren Situation haben wir leider feststellen müssen, dass die nun vorgenommenen Änderungen in der WGT-Liturgie nicht im Einklang mit unserer Besprechung und E-Mail-Kommunikation stehen. Wir respektieren eure Geschichte in Bezug auf dieses Land bei der Gestaltung, erwarten jedoch auch Respekt für unsere Standpunkte und Perspektive vom Leben als Frauen in unserem Land. Obwohl wir uns bemüht haben, transparente Kommunikation aufrechtzuerhalten, ist eine bearbeitete Liturgie-Version entstanden, die nicht im Einklang mit unseren ursprünglichen Absprachen steht. Trotz unserer klaren Ablehnung wird in der Gottesdienstordnung suggeriert, dass die Änderungen von uns stammen, bzw. im Einvernehmen mit uns vorgenommen wurden.

Zum Teil sinnentstellende Umstellungen, Einfügungen, Streichungen und Er-

gänzungen sind nicht kenntlich gemacht bzw. hervorgehoben worden. Es ist unser Anliegen darauf hinzuweisen, dass diese Bearbeitungen nicht von uns autorisiert, gebilligt oder freigegeben wurden. Der Weltgebetstag ist eine heilige Gelegenheit, die kulturelle und religiöse Grenzen überwindet und Einheit, Verständnis und Solidarität zwischen verschiedenen Gemeinschaften fördert.

Die Essenz des Weltgebetstags liegt in der Feier der Vielfalt. Sie fördert eine inklusive Umgebung, die die einzigartigen Traditionen jeder teilnehmenden Nation respektiert und umarmt. Eure Entscheidung, unsere Liturgie einseitig zu ändern, untergräbt die grundlegenden Prinzipien, die Sinn und Zweck dieses globalen Ereignisses sind. Es geht darum, die jeweilige Situation im jeweiligen Land ungeschminkt und weltweit Gott darzubringen.

In dieser schwierigen Zeit appellieren wir erneut an die Wichtigkeit einer respektvollen Zusammenarbeit und bitten darum, unsere Perspektive und unsere Herausforderungen angemessen und ungeschmälert zu berücksichtigen. Das haben ja Österreich und die Schweiz gemacht, indem sie unsere originale Liturgie verwenden. Dafür sind wir sehr dankbar. Unsere gemeinsame Zielsetzung sollte darin bestehen, eine Liturgie zu haben, die die reiche Vielfalt und die authentischen Stimmen unserer palästinensischen Gemeinschaft widerspiegelt.

Vielen Dank für euer Gebet für die Menschen im Heiligen Land

Weltgebetstags-Komitee, Palästina
17. Januar 2024

Weltgebetstag der Frauen – Deutsches Komitee e.V.

Liebe Sally Azar, liebe Kolleginnen im palästinensischen Komitee des Weltgebetstages!

Wir bedauern sehr, dass es angesichts der von uns aktualisierten Version der Weltgebetstagsliturgie 2024 zu einem solchen Dissens gekommen ist. Die Ergänzungen sind einer seit dem 7. Oktober 2023 noch weiter polarisierten Diskussion in Deutschland geschuldet und als ergänzende Information für unseren speziellen Kontext gedacht – weder als Affront oder Verfälschung der ersten Fassung, noch als Infragestellung palästinensischer Lebenswirklichkeit.

Ihr sagt in Eurem Schreiben vom 17. Januar 2024 zu der Anfang Januar veröffentlichten Gottesdienstordnung, »diese Bearbeitungen (sind) nicht von uns autorisiert, gebilligt oder freigegeben«. Wir nehmen wahr, dass sie aus Eurer Sicht ein Ausdruck mangelnden Respekts gegenüber Euren Erfahrungen sind und »die grundlegenden Prinzipien« des WGT zu untergraben drohen. Beides tut uns leid und ist sicher nicht beabsichtigt! Zur Auslegung der WGT-Prinzipien allerdings, darüber haben wir uns ja bereits ausgetauscht, sind wir unterschiedlicher Auffassung.

Nach Beratungen im deutschen WGT-Komitee am 23. Januar und in dessen Auftrag möchten wir als Vorstand versuchen, unser Vorgehen noch einmal zu erläutern.

In der Hoffnung, Missverständnisse auszuräumen oder vielleicht auch mit unterschiedlichen Auffassungen leben zu können. Denn aus unserer Sicht stellen sich die Ereignisse der letzten Wochen anders dar. Zu den einzelnen Punkten:

In Absatz 4 Eures Briefes heißt es, dass »bestimmte Informationen« in der Liturgie fehlen. Leider wird nicht deutlich, was genau. Der Großteil der Aktualisierungen sind Ergänzungen, nicht Streichungen. Im neuen Vorwort etwa wird auf die aktuelle Lage eingegangen und betont, dass die Lebenssituation unserer christlichen Geschwister in Palästina und aller Menschen dort seit dem 7. Oktober noch schwieriger geworden ist als schon zuvor. Das zentrale Anliegen ist unverändert, ihre und Eure authentischen Stimmen hörbar zu machen.

In Absatz 5 bezeichnet Ihr es als »Tatsache«, dass statt der palästinensischen Organisation Wings of Hope jetzt ein israelisches Projekt unterstützt werden soll. Das stimmt nicht und ist ein bedauerliches Missverständnis. Die Kollekte des Weltgebetstags geht nicht an ein einzelnes, in der Liturgie vorgestelltes Projekt, sondern an alle rund 150 deutschen WGT-Projekte weltweit, davon derzeit 12 in Palästina und Israel. Selbstverständlich fördern wir Wings of Hope weiter, denn wir sind überzeugt, dass es eine großartige und unverzichtbare Arbeit ist! Es gibt einen verbindlichen Fördervertrag. In der aktualisierten Ordnung haben wir uns aber für MachsomWatch entschieden, um der Kritik der israelischen Aktivistinnen am aktuellen Vorgehen Israels, an Menschenrechtsverletzungen und dem Leid der Menschen in Palästina Nachdruck zu verleihen. Diese Realität, die in Deutschland vielfach ausgeblendet wird, soll damit benannt werden.

Im Folgenden geht es um die Kommunikation zwischen unseren beiden nationalen Komitees und Euren Eindruck, dass die »Änderungen in der WGT-Liturgie nicht im Einklang mit unserer Besprechung und E-Mail-Kommunikation stehen«. Ihr sprecht von einer »klaren

Ablehnung« für die jetzige Version und dass in der Gottesdienstordnung zu Unrecht »suggeriert« würde, sie sei einvernehmlich entstanden. Die Wahrnehmung der Kommunikation von unserer Seite sieht anders aus: Kurz vor Drucklegung ist der überarbeitete Liturgieentwurf am 8. Dezember 2023 vorab vertraulich an Sally Azar als Vorsitzende des palästinensischen Komitees gegangen.

Sie hat einige inhaltliche Anmerkungen gemacht, die weitgehend aufgenommen wurden. Ihr Kommentar per Mail vom 9. Dezember: »Bei der Durchsicht der Gottesdienstordnung finde ich es ganz in Ordnung, dass ihr vieles erklärt und extra kontextualisiert, (das) ist verständlich.« Auf diesem Hintergrund können wir euren Eindruck von »zum Teil sinnentstellenden Umstellungen, Einfügungen, Streichungen und Ergänzungen« nicht nachvollziehen.

Zum Schluss noch eine Erwiderung zum Thema fehlende Autorisierung: In unserer Kommunikation ging es nie um eine Autorisierung der einen oder anderen Liturgiefassung, das ist weder üblich noch möglich. Wie sollte ein nationales WGT-Komitee die Übertragung von Gottesdienstordnungen und ergänzenden Texten in rund 100 Sprachen weltweit autorisieren, billigen oder freigeben – wie Ihr es erwartet? Entsprechend ist in den Internationalen Leitlinien des WGT von 2007 (Top 3b) von einer Kontextualisierung für Übersetzung und Gestaltung die Rede. Diese Möglichkeit haben wir von Anfang an und auch jetzt für die Aktualisierung in Anspruch genommen.

Noch ein kurzer Blick in die Kirchengemeinden hier vor Ort: Uns ist bewusst, dass die Lebenswirklichkeiten bei uns und bei Euch sehr verschieden sind. Viele in Deutschland wissen kaum etwas über den Alltag in Palästina, auch prominente Namen wie Shireen Abu Akleh etwa sind un-

bekannt, wie wir in der WGT-Vorbereitung erlebt haben. Noch schwieriger ist es für viele, die Ereignisse seit dem 7. Oktober zu verstehen – das führt zu Verunsicherung. In diesen Fragenhorizont hinein haben wir die aktualisierte Liturgie geschrieben und bekommen jetzt Rückmeldungen, dass das offenbar eine wichtige Hilfe ist. Eine Verantwortliche hat uns gerade gemailt:

»Teams aus mehreren Gemeinden, deren erste Reaktion war, den WGT 2024 ausfallen zu lassen, haben sich nun zu unserer Werkstatt angemeldet, sodass wir hier, im äußersten Südwesten von Baden, mit ca. 70 Frauen den 1. März und die vorausgehende Kommunikation vorbereiten können.«

In diesem Sinne hoffen wir auf Euer Verständnis für unser Vorgehen, auch wenn die Kommunikation vielleicht nicht immer ideal war. Vielleicht wäre es gut, sich noch einmal zu einem gemeinsamen Zoom-Meeting zu treffen?

Unser Wunsch im WGT-Komitee und im Vorstand ist es, dass dieser Brief zur Klärung der kontroversen Punkte beitragen und vielleicht auch etwas vom geschwisterlichen Vertrauen wiederherstellen kann. Denn wir sind überzeugt, dass die Gottesdienstliturgie auch in der jetzigen Fassung das widerspiegelt, worum es uns gemeinsam geht – wie Ihr am Schluss Eures Briefes schreibt: die reiche Vielfalt und die authentischen Stimmen der palästinensischen Gemeinschaft widerzuspiegeln.

Mit herzlichen Grüßen vom Vorstand
des Weltgebetstages der Frauen in
Deutschland

**Ulrike Göken-Huismann, Mona Kuntze,
Brunhilde Raiser, Cornelia Trommer-
Klimpke**

25. Januar 2024

Weltgebetstag 2024: Eine (fast) einmalige Gelegenheit

Der Weltgebetstag 2024 ist eine große Chance. Er ist eine großartige Gelegenheit für unsere Theologie und Spiritualität. Er gibt uns die Verantwortung und die Möglichkeit, zu zeigen, dass unsere Theologie das »sowohl-als auch« kann. Jetzt ist der Moment für eine Theologie der Ambivalenz, der Ambiguität, für eine Theologie, die mehreren Ansprüchen genügen kann, ohne sich in vermeintliche Alternativen drängen zu lassen. Unserer christlichen Tradition sind Ambivalenzen und scheinbare Paradoxien als Wesensmerkmal eingeschrieben. Am Sichtbarsten wird das natürlich im Kreuzestod Jesu, aber auch in paulinischen Formulierungen der Stärke in Schwachheit (2Kor 12,10) oder in Erhöhungsvorstellungen, denen eine Erniedrigung vorausgeht (Lk 18,14). Immer und immer wieder rühmen wir unsere Tradition dessen, dass sie Spannungen hält und daraus lebt. Der Weltgebetstag 2024 ist die Chance zu zeigen, was das konkret heißt.

Das Gastland des Weltgebetstages 2024 ist Palästina und schon die Ankündigung vor einigen Jahren hat lange vor der Veröffentlichung der zugehörigen Materialien zu einer erhöhten Aufmerksamkeit geführt. Wie können wir, so lautet die Grundfrage, solidarisch mit unseren christlichen Geschwistern in Palästina sein, deren Leid anerkennen, ihm Raum geben und für eine echte Lebensperspektive beten, ohne dass wir dabei Israel dämonisieren, antijüdische Stereotype bedienen oder ihnen einen Nährboden geben? Wie kann ein solches »sowohl-als auch« aussehen?

Diese Frage wurde bereits Ende September an das frisch veröffentlichte Material gestellt und sie wird seit dem Massaker der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 noch einmal anders, dringlicher gestellt. Die Frage ist die gleiche geblieben. Kritikpunkte, die es z. B. an dem mittlerweile zurückgezogenen Titelbild, an einem Teil des Begleitmaterials und auch an Detailformulierungen in der Liturgie gab, sind nicht erst mit dem 7. Oktober entstanden, seitdem aber noch sensibler betrachtet worden. Gleichzeitig bleibt das Votum der palästinensischen Frauen unhintergebar, die dafür plädieren, dass keine Worte gebetet werden, die sie nicht geschrieben oder denen sie nicht zumindest zugestimmt haben. Die aktualisierte Liturgie und Begleitmaterialien wie die des AKD der EKBO bieten gute Möglichkeiten, den WGT zu informieren betend zu feiern.

Der WGT 2024 wird von vielen zu Recht als Herausforderung angesehen, die Stolperfallen sind zahlreich, die Aporien auch. In dieser Situation aber steckt auch ein verheißungsvolles Potential. Sie gibt uns die Möglichkeit zu zeigen, dass eine judentumssensible Theologie keine kontextuelle Frage ist, sondern inhärenter Teil unserer christlichen Identität, auch und gerade in Fragen der Solidarität mit anderen Christinnen und Christen.

Milena Hasselmann,
Institut für Kirche und Judentum

Geschäftsführender Vorstand des Jerusalemsvereins

Evangelische Christen in der Westbank gibt es, weil es den Jerusalemsverein gibt. »Gesät und begossen« haben die Altvorderen seit 170 Jahren, so dass eine eigenständige Kirche unter palästinensischen Christen wuchs, deren Partner und Unterstützer in Deutschland bis heute der Jerusalemsverein ist. So verwundert es nicht, dass der Jerusalemsverein in diesem Jahr besonders berührt ist von den Diskussionen um den Weltgebetstag der Frauen (WGT).

Der Hintergrund der aktuellen Debatte ist dem Jerusalemsverein dabei wohl bewusst. Der Terrorangriff der Hamas sensibilisiert uns aufgrund unserer Geschichte zu Recht für die jüdisch-christlichen Beziehungen. Ob und wie sich das in den Texten zum Weltgebetstag niederschlagen sollte, war und ist Gegenstand des Ringens um eine Neuauflage der Materialien im Deutschen Komitee des WGT.

In dieser Diskussion gilt die erste Loyalität des Jerusalemsvereins seinen Partnern im Heiligen Land. Wir kennen die Verfasserinnen persönlich und sind ihnen zutiefst persönlich und geistlich verbunden. Dazu gibt es uns als Verein. Unsere Stellungnahme bringt dies zum Ausdruck.

Als Christen in Deutschland stehen wir in unterschiedlichen Beziehungen und Loyalitäten. Im Chor der Stimmen, die die Breite unserer Kirchen repräsentieren, bildet sich neben der Verbundenheit mit den jüdischen Geschwistern in Deutschland gleichermaßen die Verbundenheit mit den christlichen Geschwistern in Palästina ab.

Wolfgang Schmidt, Vorsitzender

Schon zu Beginn der Diskussion um die deutsche Fassung der Weltgebets- tagsliturgie hat der Jerusalemverein am 1. Dezember 2023 die nachfolgende Stellungnahme beschlossen, die auch nach Erstellung einer Neufassung der Liturgie durch das deutsche Weltgebetstagskomitee unverändert gilt:

In über 150 Ländern wird jährlich im März der Weltgebetstag gefeiert. Mit einer je eigenen Liturgie laden Frauen aus jeweils wechselnden Kirchen die weltweite Gemeinschaft dazu ein, Anteil zu nehmen an ihrem Glauben, ihren Anfechtungen und ihren Hoffnungen und sich miteinander im Gebet zu verbinden. Die weltweite Gemeinschaft lernt auf diesem Weg unterschiedliche Lebensumstände, Denken und Probleme voneinander kennen. Der Weltgebetstag führt so zu einem besseren Verständnis und gegenseitigem Respekt in der weltweiten Ökumene.

In diesem Jahr jedoch gerät diese weltumspannende Gemeinschaft in Gefahr. Die Liturgie für den 1. März 2024 kommt von den christlichen Frauen Palästinas. Die Lebensäußerungen von dort stoßen

speziell in Deutschland auf eine öffentliche Stimmung, die von einer besonderen Verbundenheit mit Israel und dem Judentum geprägt ist. Vor diesem Hintergrund sind Forderungen laut geworden, die ursprüngliche Liturgie zu überarbeiten oder überhaupt das gemeinsame Gebet abzusagen.

Der Jerusalemverein stellt sich in dieser Debatte unmissverständlich auf die Seite der arabischen Christen, mit denen er seit Jahrzehnten eine Partnerschaft auf Augenhöhe lebt. Eine Überarbeitung der Liturgie, die nicht unter Mitwirkung bzw. mit der Billigung durch ihre Autorinnen geschieht, lehnt der Verein aus Gründen der Gleichachtung seiner ökumenischen Partner ab. Der Weltgebetstag lebt von der Authentizität seiner Zeugnisse aus den Ländern der Welt. Der Jerusalemverein ermutigt die Weltgebetstagsbewegung in Deutschland, sich zum gemeinsamen Gebet wie geplant zu versammeln.

Der geschäftsführende Vorstand des Jerusalemvereins



Der Jerusalemverein

- fördert evangelische Schulen und Kirchengemeinden im Heiligen Land
- setzt sich für die Anliegen arabischer Christen ein
- unterstützt Initiativen zur Verständigung zwischen Palästinensern und Israelis

Mit Ihrer Mitgliedschaft stärken Sie den Einsatz für einen gerechten und dauerhaften Frieden im Nahen Osten.

→ mitgliedschaft.jerusalemverein.de



Jerusalemverein
im Berliner Missionswerk

Neues aus Talitha Kumi

Die Lage im Westjordanland hat sich in den letzten Wochen etwas entspannt. In der Umgebung des Schulzentrums Talitha Kumi wurden einige Checkpoints und Straßenblockaden entfernt, sodass der Haupteingang wieder zugänglich ist und sich der Schulweg für viele vereinfacht. Die Unterrichtsausfälle im Herbst konnten wettgemacht werden. Ernst wird es bald für die Abiturientinnen und Abiturienten: Im Februar stehen die schriftlichen Prüfungen an.



Beim Erlernen von Fremdsprachen ist es Talitha Kumi wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler kommunikationsfähig werden und nicht nur »pauken«. Rollenspiele und Präsentationen spielen daher eine wichtige Rolle beim Englischunterricht. Hier können die Kinder und Jugendlichen interaktive und praktische

Lernerfahrungen sammeln. Diese Aktivitäten verbessern nicht nur die Sprachkenntnisse, sondern fördern auch die Kreativität und stärken das Selbstvertrauen.



Talitha Kumi ist bekannt dafür, dass die Schule nicht nur auf zählbare Leistungen setzt, sondern auch viel Wert auf außerschulische Aktivitäten und Bildungsangebote legt. Ein Beispiel dafür ist die Teilnahme an einem überregionalen Debattierwettbewerb der Deutschen Auslandsschulen in Hurghada (Ägypten) Ende 2023 – mit großem Erfolg. Mitglieder des Debattierteams von Talitha Kumi belegten den ersten und zweiten Platz beim Debattieren in der arabischen Sprache. Für den Regionalwettbewerb »Jugend Musiziert« war Talitha Kumi Ende Januar die Gastgeberin. Es stand »Musical« auf dem Programm mit Singen, Tanzen und

Schauspiel. Die Gesangnummern stammten sowohl aus modernen Disneymusicals wie Frozen als auch aus klassischen Musicals wie My Fair Lady. Außerdem gab es einen Wettbewerb mit arabischen Musikinstrumenten. Hier erhielt ein Schüler aus Talitha Kumi den 1. Preis für sein Spiel auf der Oud mit Weiterleitung zum Landeswettbewerb.



Einen Preis gewinnen die Kleinen aus den ersten und zweiten Klassen beim Trommelfitness nicht – Spaß haben sie dabei aber allemal. Die Kinder genießen diese Aktivität und bleiben fit.



HW

Vertrauensleute des Jerusalemvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

ANHALT

Pfarrer i. R. Wolfram Hädicke
Oechelhaeuser Straße 33
06846 Dessau-Roßlau
Tel.: 0340 - 871 18 291
w.haedicke@arcor.de

BADEN

Anette Pflanz-Schmidt
a.pflanz_schmidt@web.de
Tel.: 0033 / 369134780

BAYERN

Pfarrer Dr. Carsten Brall
Kanzleistraße 11
95444 Bayreuth
Tel.: 0921 - 59 68 00
Carsten.Brall@ELKB.de

Ernst Schwemmer
Gutshofstraße 50c
90475 Nürnberg
ernstschwemmer@web.de

BERLIN-BRANDENBURG

Dr. Harald Iber, GesD i. K. a. D.
Hampsteadstr. 23c
14167 Berlin
Tel.: 030 - 87 36 334
har.iber@gmx.de

BRAUNSCHWEIG

Propst i. R. Matthias Blümel
Seekannenring 7A
38446 Wolfsburg
Tel.: 05363 - 99 89 287
matthias.bluemel@lk-bs.de

HESSEN-NASSAU

Pfarrer Matthias Kraft
Höchster Str. 2
64395 Brensbach
Tel.: 0151 - 124 099 74
matthias.m.kraft@web.de

HANNOVER

Pfarrer Dr. Frank Foerster
Kurt-Schumacher-Allee 25
30851 Langenhagen
Tel.: 0511 - 679 14 304
pastorfrankfoerster@gmx.de

MITTELDEUTSCHLAND

Jens Latke
Babelsberger Str. 2
39114 Magdeburg
Tel.: 0176 - 80447154
jenslatke@posteo.de

NORDKIRCHE

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld
Olandstraße 17
25821 Bredstedt
Tel.: 0171 - 53 78 360 (dienstl.)
schuschoe@gmx.de

OLDENBURG

Christian Heubach
Philipp-de-Haas-Str. 3
26125 Oldenburg
christianheubach@gmail.com

PFALZ/SAAR

Pfarrer Jörg Schreiner
Im Winkel 14
67273 Weisenheim am Berg
Tel.: 06353 - 12 57
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock
Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Tel.: 0631 - 132 48
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

SACHSEN

Pfarrer Frank Meinel
St. Wolfgangskirche
Martin-Planer-Weg 4
08289 Schneeberg
Tel.: 03772 - 38 15 01
frank.meinel@evlks.de

WESTFALEN

Pfarrer Eberhard Helling
Lessingstrasse 7
32312 Lübbecke
Tel.: 05741 - 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfarrerinnen Annegret Mayr
Giersbergstraße 30
57072 Siegen
Tel.: 0271 - 511 21
annegret.mayr@kk-siwi.de

Pfarrer Jens Nieper
Provinzialstr. 410
44388 Dortmund
Tel.: 0231 - 628 292 43
nieper@christusgemeinde-dortmund.de

WÜRTTEMBERG

Pfarrerin Susanne Blatt

Evangelische Kirchengemeinde
Leutenbach
Rotebühlstr. 28
71397 Leutenbach
Tel.: 07195 - 91 02 96

Bernard Cantré, OStR i. R.

Jagststraße 14
74592 Kirchberg/Jagst
Tel.: 07954 - 85 08
bernard.cantre@t-online.de

Dr. Jörg Schneider

Jürgensenstraße 32
72074 Tübingen
joerg.schneider@elk-wue.de

ÖSTERREICH

Landessuperintendent

Pfarrer Thomas Hennefeld

Schweglerstr. 39
A-1150 Wien
Tel.: 0043 - 699 18 87 70 56
t.hennefeld@evang.at

MILITÄRSEELSORGE

Pfr. Wolf Eckhard Miethke

Pionierkaserne Auf der Schanz
Manchinger Str. 1
85053 Ingolstadt
Tel.: 0841 - 88 66 0 -1510
WolfEckhardMiethke@
bundeswehr.org

IMPRESSUM

Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemvereins und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich. Vorsitzender des Jerusalemvereins: OKR Wolfgang Schmidt

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemverein, Georgenkirchstr. 69/70, D-10249 Berlin
→berliner-missionswerk.de →jerusalemverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses: Matthias Blümel, Sybille Möller-Fiedler, Dr. Simon Kuntze

Redaktion: Dr. Simon Kuntze (SK), Henrik Weinhold (HW). V.i.S.d.P.: Direktor Dr. Christof Theilemann

Bildredaktion und Visuelle Konzeption: Henrik Weinhold
Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Bildnachweis: Mazur/catholicnews.org.uk/CC BY-NC-ND 2.0 Deed (Titel, 22), Tammy/Adobe Stock (4), Ryan Rodrick Beiler/Shutterstock.com (6), ELCJHL (8, 38–44, 50–52), SalibaQ/CC BY-SA 3.0 (11), Plateresca/Shutterstock.com (15), Klaus Heidemann/Adobe Stock (16), Henrik Weinhold (18, 47, 49), Andrew Shiva/Wikipedia/CC BY-SA 4.0 (20), Talitha Kumi (29), SerFF79/Shutterstock.com (33), Combatants for Peace (46, 48), alle weiteren Bilder: Berliner Missionswerk

Layout: Katrin Alt, hellowork.de

ISSN-Nr. 0019-2597

UNSERE BANKVERBINDUNG

Konto des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk

Evangelische Bank
IBAN: DE66 5206 0410 0003 9097 60
BIC: GENODEF1EK1

Geschäftsstelle des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk

Georgenkirchstr. 69/70
D - 10249 Berlin
Tel.: 030 - 243 44 -195/-192
Fax: 030 - 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
→jerusalemverein.de



Vertrauensperson in der Militärseelsorge

Wolf Eckhard Miethke: Aktiv für den Jerusalemverein



Der Jerusalemverein hat Vertrauensleute als Ansprechpersonen in den deutschen Landeskirchen, in Österreich – und auch in der Militärseelsorge. Letzteres Ehrenamt bekleidet Wolf Eckhard Miethke. Zuvor war er ab 2002 Vertrauenspfarrer für die Badische Landeskirche und im Schuldienst. Miethke ist auch Mitglied im Vorstand des Jerusalemvereins.

Seit 1991 bin ich mit dem Heiligen Land und dem Jerusalemverein verbunden. Damals war ich als Student an der Dormitio-Abtei in Jerusalem. Im Anschluss habe ich mein Gemeindepraktikum an der Erlöserkirche gemacht und dort ein weiteres Vierteljahr als Volontär mitgearbeitet. Auch mein Sohn Benedikt hat nach seinem Abitur als Volontär in der Erlösergemeinde mitgearbeitet. Es hat ihm ähnlich gut gefallen wie mir.

Mein Volontariat hat der Jerusalemverein unterstützt, und ich bin nach meiner Rückkehr recht bald Mitglied geworden. Seitdem war ich immer wieder mal im Land, alleine oder mit Gruppen. Ich versuche, den Kontakt zur Schule Talitha Kumi und der evangelischen Propstei in Jerusalem zu halten, aber auch zu den Schulen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL), zum Friedensprojekt »Tent of Nations« von Daoud Nassar, zur diakonischen Organisation Lifegate und zum Rehabilitationszentrum auf dem Sternberg.

Nach meiner Ordination bin ich Vertrauenspfarrer des Jerusalemvereins für die Badische Landeskirche geworden und gerne geblieben, als ich 2006 vom Gemeinde- in den Schuldienst wechselte. Seit 2018 bin ich für die Evangelische Militärseelsorge in Ingolstadt tätig und die einzige landeskirchlich ungebundene Vertrauensperson des Jerusalemvereins (in der Vergangenheit gab es eine für Hochschulgemeinden, das lag organisatorisch ähnlich).

Vertrauen ist ein gutes Stichwort: Vertrauen schenken mir Soldat:innen, wenn sie mir ihre Sorgen und Nöte, ihre Ängste und Probleme anvertrauen, aber eben auch, wenn wir über die Lage im Nahen Osten diskutieren. Davon war natürlich auch in meinem Weihnachtsgottesdienst die Rede, in dem die Kollekte für Talitha Kumi gesammelt wurde.

Anspruch und Wirklichkeit meines Engagements als Vertrauensperson gehen weit darüber hinaus. Weil ich jedoch in den letzten Jahren durch Lehrgänge und längere Auslandsmissionen der Bundeswehr (mit zeitaufwändigen Vor- und Nachbereitungen) zeitlich sehr gebunden war, konnte ich nicht so in die Breite wirken, wie ich es gerne



getan hätte. Aber ich fungiere gern als bundesweiter Ansprechpartner für Militärseelsorger:innen, wenn diese eine Rüstzeit nach Israel planen, was derzeit leider unmöglich und bis auf weiteres ausdrücklich untersagt ist.

Darüber hinaus spielt, angeregt durch die aktuellen Ereignisse, der Nahost-Konflikt bei mir vor Ort eine verstärkte Rolle in Predigt und Unterricht. Hierbei helfen mir die gute Vernetzung im Jerusalemsverein und die konkreten Nachrichten aus der ELCJHL sehr.

Der Ukraine-Krieg spielt aber im Alltag der Bundeswehr eine sehr viel größere Rolle als der Gaza-Krieg, denn ersterer bindet Material und Personal der Bundeswehr in Ausbildung und Aufklärung. Dennoch werden immer wieder auch ethische Fragen, z. B. zur Kriegsführung, im Blick auf das Heilige Land diskutiert, werden Hintergrundinformationen über Entstehung und Entwicklung des dortigen Konflikts bei mir nachgefragt. Die Soldat:innen fühlen mit, wenn sie Menschen kämpfen und sterben sehen, denn sie wissen sehr wohl um die Belastungen, die seelischen und körperlichen Schädigungen und wissen, was es heißt, sein Leben für eine Sache einzusetzen. Eine friedlichere Lösung wünschen sie sich ebenso wie alle Leser:innen dieser Ausgabe von »Im Lande der Bibel«, verstehen sie sich doch als Verteidiger:innen des Friedens, die kämpfen lernen, aber hoffen, es nicht tun zu müssen ... Auch Soldat:innen wünschen sich – wie wir alle – ein Ende des Leidens und Sterbens im Heiligen Land und beten für ein friedvolleres Jahr 2024!

**Die Erlöserkirche in Jerusalem:
Hier hat Wolf Eckhard Miethke
ein Gemeindepraktikum und ein
Volontariat absolviert.**



Hans-Jürgen Abromeit
**GOTT FINDEN IM MEER
DER MÖGLICHKEITEN**
Biblische Einsichten –
gewonnen in Pommern
und anderswo

**Evangelische Verlagsanstalt, 168 S.
mit 8 Abb., 19,90 €
ISBN 978-3-374-07335-1**

Vierundzwanzig Predigten und andere Texte auf 168 Seiten – noch so ein Predigtband zum Durchblättern und dann Beiseitelegen? Von wegen: Was Bischof i. R. Hans-Jürgen Abromeit aus seiner Vikarszeit in Jerusalem (1981), über seine 24-jährige Amtszeit als Vorsitzender des Jerusalemsvereins bis zu seiner Verabschiedung als Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche in Greifswald (2019) zusammengetragen hat, kann bei seinen Leserinnen und Lesern Augen und Ohren, Sinne und Herz

aufgehen lassen. Allen Predigten gemeinsam sind ihr Anliegen und ihre persönliche, unverwechselbare Sprache. Abromeit legt uns ans Herz, nicht über Jesus zu reden, sondern uns leibhaftig und leidenschaftlich hineinziehen zu lassen in die Weggemeinschaft mit dem Jesus Christus, der überall und jederzeit bei uns ist – wie der Wegbegleiter und Augenöffner bei den Jüngern auf ihrem Weg nach Emmaus, die unterwegs »Feuer und Flamme« für ihn wurden.

Abromeits Sprache ist ausgerichtet auf die, die er ansprechen und erreichen will, auf die Verheißungen der biblischen Texte, die ihnen Möglichkeiten und Alternativen für ihr eigenes Leben aufzeigen, und auf den Auftrag: auf das, was ihnen nun auch zugemutet und von ihnen erwartet wird.

Dabei wird und will Abromeit es nicht allen rechtmachen. Aber wer nach dem wesentlichen sucht, nach dem, was aus unserem Dasein wirklich Leben macht, erfährt klar, auf was, auf wen es ankommt: auf Jesus, die Quelle, das Brot, das Kriterium, die Orientierung, den Trost für unseren Lebensweg.

Wer den Predigtband dieses Bischofs am Meer in die Hand nimmt, sich ihm aussetzt, in ihn vertieft, wird ihn nicht so schnell wieder aus der Hand legen. Wer von dem Gepredigten die üblichen Richtigkeiten, Allgemeinplätze oder Wohlfühl-Plattitüden erwartet, wird einen Prediger hören, der das, was er sagt, persönlich verantwortet, der »ich« sagen kann, dabei vor seinen eigenen Fragen, Zweifeln und Anfechtungen nicht haltmacht – und deshalb umso glaubwürdiger wird.

Wer Prediger allzu oft über die Köpfe hinweg reden hört, fühlt sich auf einmal angesprochen. Wer gewohnt ist, dass Predigten einschläfern, wird aufgerüttelt; Predigtmüde kriegen keine Chance, sich

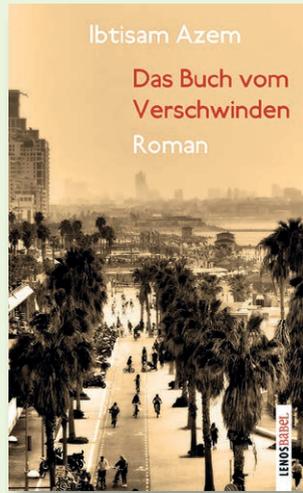
zu langweilen. Wer Sprachwitz genießt, kommt auf seine Kosten.

Die Jerusalem kennen und lieben, die nimmt der orts- und bibelkundige Autor wieder dorthin mit. Als Wegzehrung hat er für uns statt »Leckerlis« kräftiges Schwarzbrot.

Wer sich dem Jerusalemverein angeschlossen hat oder es erwägt, wird einmal mehr wissen, warum es sich lohnt, warum dieser Verein nicht überflüssig ist, wozu wir ihn nach wie vor brauchen. Wer meint, dass »richtige« Theologie vor allem bei uns zuhause ist, kriegt die Stimmen von Theologen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land zu hören. Wem das jüdisch-christliche Gespräch als Voraussetzung für sein Christsein unentbehrlich ist, stößt auf einen gelungenen gepredigten Dialog zwischen Landesrabbiner W. Wolff und Abromeit. Wer bei Dietrich Bonhoeffer Orientierung sucht, kann sie aus diesen Predigten aus Greifswald herauslesen. Wer den Maler der Romantik Caspar David Friedrich, dessen 250. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern, bewundernd schätzt, wird in dieser Predigtreihe Wissenswertes und Wesentliches über diesen Sohn Greifswalds erfahren – und staunen.

Als Fazit kann ich nur wiederholen, was Kirchenvater Augustinus seinerzeit in seinen »Bekenntnissen« den Neugierigen nahegelegt hat: »Nimm und lies!«

Jürgen Wehrmann



Ibtisam Azem

DAS BUCH VOM VERSCHWINDEN

**Lenos Verlag, 271 S., 18,00 €
ISBN 978-3-85787-839-8**

Stellen wir uns vor, eines Tages verschwinden von einer Sekunde auf die nächste die Palästinenser:innen aus Israel und aus den palästinensischen Gebieten.

Von diesem merkwürdigen und unerklärlichen Verschwinden der Palästinenser:innen, und wie die israelische Gesellschaft darauf in den ersten 48 Stunden reagiert, erzählt die Autorin Ibtisam Azem in ihrem Roman »Das Buch vom Verschwinden«.

Dieser Roman berichtet in Rückblenden, Tagebucheinträgen und Alltagsszenen davon, wie Israelis und Palästinenser zusammenleben und aufeinander angewiesen sind – und sich auf der anderen Seite auch missverstehen und nicht ertra-

gen können. Diese widersprüchliche Koexistenz wird durch die skurrile Phantasie des Verschwindens vor Augen geführt.

Eine zentrale Rolle spielt dabei die Freundschaft des jüdisch-israelischen Journalisten Ariel und des arabisch-israelischen Kameramannes Alaa. Als sein palästinensischer Freund Alaa verschwunden ist, zieht Ariel in dessen Wohnung ein.

Er findet und liest sein Tagebuch, in dem sich der junge Palästinenser an seine kürzlich verstorbene Großmutter wendet. Sie repräsentiert für ihn die verlorene Erinnerung an seine ursprüngliche Heimat. Mit Witz und Weisheit war sie an seiner Erziehung beteiligt. Anders als seine Eltern scheint sie nicht zerrissen zu sein zwischen den verschiedenen Ansprüchen der israelischen und der palästinensischen Gesellschaft. Sie ist sich in gewisser Weise treu geblieben.

Der junge Israeli Ariel, der trotz dieser Freundschaft mit Alaa dessen Position und Hintergrund nie recht verstanden hat, taucht nun – nachdem sein Freund nicht mehr da ist – ein in diese für ihn neue Gedankenwelt. Er reagiert kaum auf die Tagebucheinträge, die er liest, und es bleibt in der Schwebelage, ob seine fehlende Reaktion auf Unverständnis schließen lässt, oder auf ein neues Zuhören.

Genauso bleibt sein Einzug in die Wohnung des verlorenen Freundes zweideutig: Steht er symbolhaft für eine erneute Besetzung der palästinensischen Welt durch Israel? Oder nimmt er auf diese Art ein Stück weit die Position des Freundes ein?

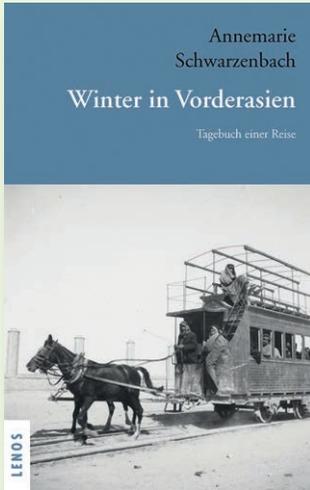
Es ist eine der Pointen dieser Erzählung, dass die Palästinenser:innen, die verschwunden sind, plötzlich Macht haben und wahrgenommen werden. Erst als Alaa verschwunden ist, und sein Freund Ariel nur noch sein Tagebuch vor sich hat, wird seine Geschichte ohne Unter-

brechung und ohne Widerspruch gehört. Erst als die Palästinenser:innen fort sind, erfahren die Israelis, wie stark sie angewiesen sind auf ihre palästinensischen Kolleg:innen und ihr Wirken in der Gesellschaft.

Die fantastische Erzählung von Ibtisam Azem gibt einen originellen Einblick in manche Konfliktlinien und Widersprüche der israelisch-palästinensischen Gesellschaft. Manche Passagen – wie etwa die journalistischen Beiträge von Ariel oder manche Dialoge und Tagebucheinträge – lesen sich wie Erklärtexte an den Leser. Der Wunsch, die palästinensische Position deutlich vor Augen zu führen, nimmt dem Roman etwas von seiner literarischen Qualität.

Dieser Roman, der auf arabisch bereits 2016 erschienen ist, und 2023 ins Deutsche übertragen wurde, wirft gerade durch seine groteske Anlage und manch überzogene Darstellung neues Licht auf bekannte Tatsachen.

SK



Annemarie Schwarzenbach

WINTER IN VORDERASIEN

Tagebuch einer Reise

Lenos Verlag, 256 S.,

Neuausgabe mit 96 Fotos, 28,70 €

ISBN 978-3-03925-032-5

» ... die Ufer des Euphrats und die der großen Kanäle sind liebliche, gesegnete Strassen; das Leben findet sich hier zusammen, es gibt hellgrüne Grasflächen und braune, frisch gepflügte Äcker; man sieht Esel und Büffel weiden, und die grossen Segelboote tauchen zwischen den Palmen auf und fahren langsam flussabwärts. Es ist ein Bild wie aus den Frühzeiten der Erde, und ich will nicht zweifeln, dass die Menschen, die aus der Wüste zu diesen schönen Ufern kamen, sich so und nicht anders den Garten des Paradieses vorstellten.«

Auch, wenn diese schwärmerischen Zeilen den Anschein geben – Annemarie Schwarzenbach verfällt in dem Tagebuch ihrer fast sechsmonatigen Reise 1933/34

durch den Nahen und Mittleren Osten nicht einer oberflächlichen Orientbegeisterung, die den Verstand betäubt. Ihre Erlebnisse und Begegnungen beschreibt sie klar und mit der notwendigen journalistischen Distanz, nur gelegentlich wird die Sprache bei besonders starken Eindrücken poetisch und expressiv.

Unterwegs war die abenteuerlustige junge Frau, die aus einer wohlhabenden schweizer Unternehmerfamilie stammte, mit der Bahn, dem Auto, aber auch auf Skiern, im Flugzeug und auf dem Pferd reitend. Die Reise führt sie von Istanbul durch die Türkei nach Syrien, von dort in den Libanon und nach Palästina, danach in das Zweistromland, nach Persien bis zum Kaspischen Meer. In ihren Reisereportagen verbindet Schwarzenbach zeitgeschichtliche Betrachtungen, etwa der aufstrebenden türkischen Republik oder der zunehmenden jüdischen Besiedlung Palästinas, mit Beobachtungen des orientalischen Alltags und der Erkundung von Altertümern. Sie bringt ein besonderes Interesse an der Archäologie mit und besucht auch Ausgrabungsstätten.

Durch ihre bildhafte Sprache nimmt die Autorin ihre Leserinnen und Leser mit auf eine historische Reise in einen Orient, der oftmals altertümlich erscheint, aber auch mit der Moderne konfrontiert ist. Die Fotos in der Neuausgabe ihres Reisetagebuchs ergänzen die Berichte hervorragend.

Das Werk von Annemarie Schwarzenbach, die 1942 im Alter von 34 Jahren starb, wurde Ende der 1980er Jahre wiederentdeckt. Neben Reisereportagen umfasst es auch Romane und Erzählungen.

HW



Evangelische Schulen im Ausnahmezustand

Nach schrittweiser Normalisierung dominieren die wirtschaftlichen Probleme

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) ist Trägerin von drei Schulen in Beit Sahour, Bethlehem und Ramallah sowie von einem Kindergarten in Jerusalem. Die ELCJHL-Schulen sind in Palästina Vorreiter in Sachen ganzheitlicher Bildung, die die spirituellen, emotionalen und physischen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt. Schon lange werden Mädchen und Jungen gemeinsam unterrichtet und inklusive Ansätze verfolgt. Alle drei Schulen bieten eine Vielzahl an Aktivitäten an: Austauschprogramme, Kurse in den Bereichen Kunst, Musik, Sport sowie Workshops zu Demokratie, Kinderschutz, und Mediation. Die ELCJHL fördert in den Schulen ein friedliches Zusammenleben, insbesondere das zwischen christlichen und muslimischen Schülerinnen und Schülern.

Das neue Schuljahr 2023/24 begann im August reibungslos und fröhlich. Traditionell besucht der Bischof zum Schulanfang alle Bildungseinrichtungen. In diesem Jahr verzeichneten wir eine höhere Schülerzahl an den Schulen, was auf unseren guten Ruf und Umschulungen aufgrund von Lehrerstreiks an staatlichen Schulen zurückzuführen ist. Dadurch ist die Zahl der Schüler in bestimmten Klassenstufen un-

Fröhlicher Start ins Schuljahr 2023/24 an der Dar-Al-Kalima Schule in Bethlehem.

gewöhnlich hoch, was den Einsatz von Assistenzlehrern erforderlich macht.

Ein aufregendes Ereignis war die Model United Nations-Konferenz vom 21. bis 23. September in Torun (Polen). Unsere Schülerinnen und Schüler schlüpfen in die Rolle von Diplomaten aus allen Kontinenten und verhandelten zu unterschiedlichen Themen in Ausschüssen und Versammlungen. Wir tasten uns derzeit an einen Kultur- und Bildungsaustausch mit der gastgebenden Schule in Torun heran.

Ende September standen allerhand Planungen an: Gespräche über das gemeinsame Religionsprogramm, Vorbereitungen zum Reformationstag und zu einem Fußballturniers der Oberstufen. Dann nahm die Situation allerorts eine drastische Wendung, als das Land nach dem 7. Oktober 2023 in den Ausnahmezustand versetzt wurde. Alle israelischen Kontrollstellen (Checkpoints) an der Grenze und innerhalb der Westbank wurden geschlossen und dadurch alle Dörfer und Städte abgeriegelt. Die Schulen wurden evakuiert und blieben über einige Wochen geschlossen.

Schon am 8. Oktober berief das Bildungs-Büro der ELCJHL eine Sitzung mit allen Schulverwaltungen ein, um eventuelle längere Schließungen der Schulen und die Einführung von Online-Unterricht zu erörtern. Alle Schulen haben den Online-Unterricht schnell aufgenommen, auch der Al-Mahaba-Kindergarten in Jerusalem. Hier blieben die Erzieherinnen über Online-Kommunikation mit den Kindern und ihren Eltern in Verbindung und boten eine Reihe gemeinsamer Aktivitäten an. Das Bedürfnis nach Kontakt und menschlicher Wärme war in der schweren Zeit sehr groß. Das Gemeinschaftsgefühl unter den Kindern blieb durch das Austauschen von Fotos und Videos erhalten. Besonders herzerwärmend waren Videos, in denen die Kinder Lieder singen, die normalerweise im Klassenzimmer gemeinsam gesungen werden.

Mit der schrittweisen Öffnung der Checkpoints und der Straßen konnten die Schulen im Laufe des Novembers den regulären Unterricht wieder aufnehmen, im Dezember unterrichteten die Lehrerinnen und Lehrer wieder durchgehend in Präsenz ihre Klassen. Lediglich von der Palästinensischen Autonomiebehörde ausgerufene Generalstreiks sorgten für Unterrichtsausfälle.

Während im Januar die meisten Straßen wieder geöffnet sind, bleiben einige Dörfer, vor allem in der Region Bethlehem, weiterhin abgeriegelt bzw. kommt es zu erneuten Sperren. Dadurch wird für einige Lehrer und Schüler der Zugang zur Schule blockiert. Davon ist besonders die Dar Al-Kalima-Schule in Bethlehem betroffen.

Oben: Die Model United Nations sind eine beliebte Aktivität. Unten: Pause in Beit Sahour.



Schülerinnen und Schüler, deren Schulweg blockiert ist, können sich online zum Unterricht hinzuschalten.

In der seit dem 7. Oktober anhaltenden Situation sind die Kinder und Jugendlichen besonderen Stressfaktoren ausgesetzt. Dem zu begegnen, wurde für die ELCJHL-Schule eine Fachkraft für Management und Friedenserziehung eingestellt. Die Sozialarbeiter und die Autorin arbeiten mit dieser Fachkraft zusammen, um Techniken und Maßnahmen zur Stressbewältigung in den Schulen zu entwickeln und umzusetzen.

Im Dezember fanden in den Schulen Weihnachtsgottesdienste statt, in denen für den Frieden gebetet wurde. Diese Gottesdienste ersetzen die traditionellen jährlichen Weihnachtsfeiern und -feste. In Zusammenarbeit mit dem ELCJHL-Büro für Geschlechtergerechtigkeit produzierte das Bildung-Büro einen Film mit Gebeten, Liedern und Botschaften, die den Wunsch nach Frieden ausdrücken. Der Film kann auf YouTube angesehen werden. Vor Weihnachten besuchte der Leitende Bischof der Schwedischen Kirche, Martin Modéus, mit einer Delegation die ELCJHL und ihre Schulen. Das gab Lehrkräften und Schülern die Gelegenheit, ihre Gedanken zur aktuellen Situation mit den schwedischen Partnern auszutauschen.

Die derzeitige Situation in unserem Land wirkt sich stark auf das Leben der Bevölkerung und auch auf die ELCJHL-Schulen aus. Alle Freiwilligen haben das Land verlassen, daher müssen wir nun einheimische Mitarbeitende einstellen, was zusätzliche Kosten verursacht. Da die Menschen nicht mehr zur Arbeit nach Jerusalem und in die umliegenden Städte pendeln können – die Grenze bleibt für Palästinenser weiterhin geschlossen – sind die Einkommensquellen vieler Familien weggefallen, auch durch den Einbruch im Tourismus, der völlig zum Erliegen gekommen ist. Dies führt zu finanziellen Problemen in unseren Schulen, da die Familien Schwierigkeiten haben, das Schulgeld zu bezahlen. Einige Familien haben bereits angekündigt, dass sie aufgrund finanzieller Engpässe nicht in der Lage sind, das Schulgeld zu zahlen und schon mit der Beschaffung von lebensnotwendigen Dingen wie Lebensmitteln zu kämpfen haben.

Trotz aller Widrigkeiten: Die Gemeinschaft der ELCJHL-Schulen geht mit einem Gefühl der Einigkeit und gemeinsamen Zielen voran. Wir sind uns mehr denn je bewusst, dass unsere Aufgabe nicht nur darin besteht, zu unterrichten, sondern auch darin, unseren Schülerinnen und Schülern in einer zunehmend unsicher gewordenen Welt Unterstützung, Trost und ein Gefühl der Normalität zu geben. Wir sind fest entschlossen, ihr Wohlergehen und ihre Ausbildung in diesen schwierigen Zeiten zu sichern.



Eva Azar

Stellvertretende Leiterin
der ELCJHL-Bildungsabteilung

Evangelisch-lutherische Bildungseinrichtungen im Heiligen Land



Die **Evangelisch-Lutherische Schule Beit Sahour** wurde 1901 vom Jerusalemverein gegründet. Sie besteht heute aus Kindergarten, Grund- und Oberschule und liegt im Zentrum der östlich von Bethlehem gelegenen Kleinstadt Beit Sahour. Schülerzahl: 464



Die **Dar al Kalima-Schule** ist in der Arbeit des Jerusalemvereins verwurzelt, der 1860 eine Schule in Bethlehem aufbaute. Dar al Kalima wurde im Jahr 2000 mit einem Kindergarten sowie Grund- und Oberschule neu von der ELCJHL gegrün-

det. Das Schulgebäude liegt außerhalb des Ortszentrums zusammen mit dem großen kirchlichen Bildungs- und Kulturzentrum »Diyar«. Schülerzahl: 463



Seit 1965 gibt es die **Schule der Hoffnung** in Ramallah, dem kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Zentrum der Westbank. Die Schule ist 2018 in ein modernes, großes Schulgebäude am Rande Ramallahs gezogen. Schülerzahl: 443

Die ELCJHL betreibt außerdem den **Al-Mahaba-Kindergarten** auf dem Ölberg in Jerusalem. Sie beteiligt sich an der pädagogischen Verantwortung für die Schule Talitha Kumi in Beit Jala, die vom Berliner Missionswerk getragen wird, das zusammen mit dem Jerusalemverein alle Schulen unterstützt.



Dem ganzen Menschen dienen

Die ELCJHL-Diakonie hilft Familien in Not und schafft Gemeinschaft

Während der Corona-Pandemie hat die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) ihre diakonischen Aktivitäten in einer eigenen Abteilung gebündelt. Der Diakonische Dienst griff Familien und Einzelpersonen mit Hilfen unter die Arme, als sich die ohnehin schon schwierige soziale und wirtschaftliche Lage in Palästina durch die Pandemie zuspitzte. Neben der Nothilfe, die die ELCJHL-Diakonie auch in der aktuellen Situation wieder leistet, steht die Arbeit mit Frauen, Kindern und Jugendlichen sowie Gehörlosen im Vordergrund.

Von Rana Zeidan

Der Diakonische Dienst der ELCJHL nahm seine Arbeit im Januar 2021 auf, um den Familien, die von den Auswirkungen der Corona-Pandemie besonders betroffen waren, schnell Hilfe

zu leisten. Von Anfang an hat uns die Erkenntnis geleitet, dass ein vielschichtiger Ansatz, der sowohl materielle Hilfe als auch psychologische Unterstützung umfasst, für die Förderung des Wohls der Fa-

milien unerlässlich ist. Denn wir sind uns bewusst, dass Auswirkungen von Konflikten und Krisen weit über die unmittelbaren materiellen Folgen hinausgehen.

Die aktuelle politische Situation in Palästina hat soziale und wirtschaftliche Missstände geschaffen, von denen Frauen, Kinder und Menschen mit Behinderungen besonders stark betroffen sind. Der Diakonische Dienst geht mit seinem inklusiven Ansatz mit Sensibilität auf die spezifischen Bedürfnisse dieser Gruppen ein und organisiert Hilfsprogramme, geistliche Impulse und seelsorgerliche Initiativen. Über die Bewältigung der unmittelbaren Not hinaus ist es der ELCJHL-Diakonie wichtig, sich mit den langfristigen Auswirkungen von Konflikten auf den Einzelnen zu befassen. Durch die Bereitstellung professioneller psychologischer Unterstützung und Beratung schaffen wir einen der wenigen Räume, in denen Menschen ihre Ängste, Befürchtungen und Traumata äußern können und unterstützen so die psychische Erholung. Dieses Engagement geht über die unmittelbare Krisenhilfe hinaus und zielt auf ein dauerhaftes körperliches und seelisches Wohlbefinden ab.

Der Diakonische Dienst ist in verschiedenen Regionen in Palästina und Jordanien tätig. Durch das Projekt »Abraham-Zelt« und die Zusammenarbeit mit den lutherischen Schulen erreichen wir auch Kinder und sorgen dafür, dass sie nicht nur schulische Unterstützung erhalten, sondern auch die für ihr ganzheitliches Wohlergehen notwendige Fürsorge und Aufmerksamkeit. Der Dienst engagiert sich besonders für Frauen, die in einer patriarchalischen Gesellschaft nur begrenzte Entwicklungsmöglichkeiten haben und stärkt sie durch Bildungsprogramme, Workshops und individuelle Unterstüt-

zung. Ein weiterer – in Palästina einzigartiger – Arbeitsbereich ist sein besonderer Einsatz für die Gehörlosen, wobei wir die Bedeutung von Inklusion und Barrierefreiheit betonen.

Durch das Eingehen auf die besonderen Bedürfnisse der Gehörlosen möchte der Dienst Brücken bauen und Ihnen die Möglichkeit geben, sich stärker in das gesellschaftliche Leben einzubringen. Darüber hinaus unterstützen wir bedürftige Familien, insbesondere in Krisenzeiten. Dazu gehört die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln, medizinische Hilfe und Nothilfe. Wir wissen um die verändernde Kraft der Bildung und unterstützen die schulischen und akademischen Ziele junger Menschen durch die Übernahme von Schul- und Studiengebühren.

In den letzten Monaten des eskalierenden Konflikts konnte der Diakonische Dienst seine Arbeit ausweiten und unterstreicht damit sein Engagement für die Menschen in der Region, angesichts der zunehmenden Nöte. Viele Familien haben Schwierigkeiten, Lebensmittel, Benzin, Brennstoff und medizinische Hilfe zu finanzieren. Die verstärkten Einschränkungen der Bewegungsfreiheit und die Ausbreitung militärischer Kontrollpunkte im zersplitterten Westjordanland haben dabei Hausbesuche und die Bereitstellung von Hilfsgütern für bedürftige Familien erschwert. Dadurch wurde auch die Arbeit vieler anderer Hilfsorganisationen behindert, was die Bedeutung des Diakonischen Dienstes als Rettungsanker für Menschen in Not noch verstärkt hat.

Ein bewegendes Video zur Gehörlosengemeinschaft der ELCJHL steht auf YouTube (mit engl. Untertiteln):
 → youtube.com/watch?v=VNUdMIOL-2I

Aktivitäten der ELCJHL-Diakonie

- Nothilfe während der Corona-Pandemie und des Gaza-Krieges
- Angebote im Rahmen der Gehörlosenarbeit, z. B. Gebärdensprachkurse
- Selbstmarketingkurse für Frauen, die ein kleines Geschäft aufbauen wollen
- Kreativkurse für Frauen und Gehörlose, z. B. in den Bereichen Patisserie und Floristik
- Workshops und Rüstzeiten mit den Sozialarbeiterinnen der vier lutherischen Schulen
- Therapiegruppen für Kinder zum Stressabbau (safe space)
- Organisation von Benefiz-Konzerten



Im Uhrzeigersinn von oben: Floristik-Kurs mit der Gehörlosen-Gemeinschaft, Therapiegruppe für Kinder zum Stressabbau, Workshop mit den Sozialarbeiterinnen der lutherischen Schulen, Gebärdensprachkurs.

In dieser Situation hat sich die ELCJHL-Diakonie mit der Finnischen Evangelisch-Lutherischen Mission (FELM) zusammengeschlossen, um auf die wachsenden Bedürfnisse der Menschen zu reagieren. Das Team des Diakonischen Dienstes der ELCJHL, bestehend aus Rana Zeidan, Leiterin des Dienstes, und Shadin Nassar, Programmkoordinatorin, erarbeitete einen Finanzierungsplan für die Nothilfe. Mit der großzügigen Unterstützung der FELM wurde ein umfassender Soforthilfeplan verabschiedet, der für 180 Familien, die mit den wirtschaftlichen Folgen des Krieges zu kämpfen haben, zu einem Rettungsanker wurde. Die Soforthilfemittel wurden vorrangig für die Bereitstellung von Lebensmittelgutscheinen für Familien verwendet, die ihre Einkommensquellen verloren haben. Neben der Nahrungsmittelhilfe verteilte der Dienst auch Gasheizgeräte an Familien in Beit Jala, Bethlehem und Beit Sahour, um ihnen in der kalten Jahreszeit das Heizen zu ermöglichen. FELM und ELCJHL-Diakonie konnten auch zusätzliche Mittel für medizinische Hilfe bereitstellen. Diese Unterstützung umfasst das Bezahlen von notwendigen Medikamenten, die Finanzierung von medizinischen Behandlungen und die Übernahme von Krankenhausrechnungen für diejenigen, die sich diese nicht leisten können. Der Dienst hat in die medizinische Nothilfe besonders auch die Gehörlosen mit eingeschlossen.

Die Nothilfe schließt auch die Übernahme des Schulgeldes für Schülerinnen und Schüler ein, deren Eltern aufgrund des Konflikts arbeitslos geworden sind. Wir unterstützen vorrangig lutherische Familien, aber auch andere, sofern die Mittel dies zulassen. Insgesamt haben wir 96 junge Menschen bei den Schul- und Universitätsgebühren unterstützt. Diese Förderung kommt sowohl christlichen als

auch muslimischen Familien zugute.

Der Diakonische Dienst ist Partnerschaften mit lokalen Organisationen eingegangen, darunter das Bethlehem Bible College, die Shepherd's Society, das Caritas-Krankenhaus und die Caritas Jerusalem. Gemeinsam haben wir ein gut funktionierendes Netzwerk aufgebaut, das Menschen in Not je nach ihrer speziellen Situation effizient an die am besten geeignete Organisation weiterleitet.

Insbesondere in Bethlehem, wo das Einkommen vieler Menschen vom Tourismus abhängt, wollen wir die Auswirkungen von Arbeitsplatzverlusten bekämpfen. Insbesondere Frauen sollen dabei unterstützt werden, ein eigenes kleines Unternehmen zu gründen, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.

Angesichts des anhaltenden und sich verschärfenden Konflikts ist der Bedarf an Hilfsmaßnahmen für die besonders betroffenen Menschen noch nie so groß gewesen wie heute. Der Diakonische Dienst steht an vorderster Stelle, wenn es darum geht, Familien, die mit den Folgen des Krieges leben müssen, die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern, die uns bei der Durchführung dieser Initiativen unterstützen. Mit Ihrer Spende werfen Sie einen Rettungsanker für Familien in Not aus und leisten lebenswichtige Hilfe.

Rana Zeidan

Leiterin der ELCJHL-Diakonie



Kämpfer für den Frieden

Es gibt einen anderen Weg! Von Feinden, die zu Partnern wurden. Teil 2

In der Nichtregierungsorganisation »Combatants for Peace« setzen sich Israelis und Palästinenser, die früher mit einer Waffe in der Hand gekämpft haben, gewaltfrei für ein Ende der Besatzung und Frieden im Nahen Osten ein. Am 27. Oktober 2023 sprachen zwei Friedensaktivisten, der Israeli Rotem Levin und der Palästinenser Osama Iliwat, im Berliner Missionswerk über entscheidende Kehrtwenden in ihrem Leben. Im zweiten Teil dieses Berichts wird die Lebensgeschichte vom Palästinenser Osama Iliwat fortgesetzt.

Von Henrik Weinhold

Als Jugendlicher musste Osama Iliwat mitansehen, wie sein Vater bei einer nächtlichen Hausdurchsuchung von israelischem Militär verprügelt wurde. Er schwor, Rache zu nehmen. Sein anfangs gewaltloser Widerstand – er hisste bei seiner Schule in Jericho eine selbstgenähte Palästina-Flagge – brachte ihm seine erste Gefängnisstrafe ein.

In den sechs Monaten Administrativhaft (ohne Gerichtsverfahren) radikalisierte er sich. Heute beschreibt er das israelische Gefängnis als einen »Ort der in uns mehr und mehr Hass hervorbringt«.

Nach seiner ersten Haft fing Iliwat an, Steine und Molotowcocktails zu werfen, mit der Konsequenz, ein zweites Mal verhaftet zu werden. Dieses Mal erwarteten

Combatants for Peace auf einer Menschenrechtsdemonstration in Tel Aviv.

ihn sieben Jahre Haft. Aufgrund des ersten

Oslo Vertrages wurde er jedoch vorzeitig entlassen und beschloss, der Polizei der Palästinensischen Autonomiebehörde beizutreten: »Ich wollte stark sein wie ein Soldat und eine Waffe haben. Ich wollte meine Familie und meine Schwestern beschützen.«

1996 ereignet während seines Polizeidienstes eine Tragödie: »Einer meiner Freunde, der mit mir bei der Polizei war, wurde von Soldaten getötet. Wir wollten eine der Siedlungen gemäß dem Oslo-Abkommen vor Palästinensern schützen, die Steine auf sie warfen. Danach war ich sehr wütend auf die Palästinensische Autonomiebehörde. Wie kann es sein, dass sie mich schicken, um Juden zu beschützen, und die Juden töten meinen Freund?« Aus Rache plante Iliwat einen Anschlag. Die Palästinensische Autonomiebehörde bekam allerdings Wind davon und steckte ihn für einen Monat ins Gefängnis. Die folgenden Jahre erlebte er als relativ friedlich.

2002 saß er in einem Internetcafé. Seine Arbeit wurde durch Lärm gestört: »Draußen sah ich palästinensische Frauen, die aus einem palästinensischen Taxi ausstiegen und M16-Gewehre trugen. Sie riefen etwas auf Hebräisch und erschossen vor meinen Augen zwei Leute. Dann begriff ich, dass es keine palästinensischen Frauen waren, sondern verkleidete [israelische] Soldaten. Nur weil ich dort stand, wurde ich für drei Tage verhaftet. Danach dachte ich: »Egal was ich tue, ob ich kämpfe oder in einem Internetcafé sitze, ich bin eine Zielperson – und ich wollte Widerstand leisten, bis

Osama Iliwat ist vom gewaltbereiten Widerstandskämpfer zum Friedenskämpfer geworden.

ich sterbe, weil das Leben so sinnlos war.« Iliwat schloss sich daraufhin erneut dem Widerstand an. »Ich hatte immer eine kleine Waffe bei mir, um meinem Leben ein Ende zu setzen, falls sie mich erwischten, glücklicherweise wurde ich nicht getötet und nicht verhaftet.« Die meisten seiner Freunde hatten nicht so viel Glück und wurden getötet.

Nach dem Ende der Zeiten Intifada weigerte sich Iliwat, seine Waffe niederzulegen und wurde deshalb von der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) verhaftet. In der Haft erfuhr er, dass ein befreundeter Widerstandskämpfer aus Nablus in seinem Haus von israelischen Soldaten getötet wurde, obwohl er in ein Amnestieabkommen einbezogen war. Der gleiche Freund versuchte wenige Tage vorher Iliwat telefonisch davon zu überzeugen, dem Widerstand abzuschwören.

Nach der Haft wurden seine erneuten Versuche, in den Widerstand zu gehen, von der PA unterbunden, und er konzentrierte sich darauf, sich weiterzubilden.

Eines Winters fuhr Osama Iliwat nach Bethlehem. Er wollte dort unbedingt den Schnee sehen, der in seiner Heimat Jericho nie fällt.

Auf der Suche nach einer Mitfahrtgelegenheit traf er einen alten Bekannten, der bereit war, ihn mit nach Jericho zu nehmen. Der Bekannte schlug vor, zuerst in Beit Jala in einem Hotel zu essen und





Combatants for Peace besprechen die zukünftige Arbeit der Organisation.

doch seine Ohren. Eine hebräisch sprechende Frau wurde übersetzt. »Sie sprach so über Palästinenser, wie über Menschen. Sie sprach sich gegen die Besatzung aus. Auch mit der Bombardierung Gazas 2009 war sie nicht einverstanden – »Ich war erstaunt«, erinnert sich Iliwat. »Ist das eine Jüdin?« »Ja!«

Die Überraschung darüber, dass es »eine gute jüdische Person auf unserem Planeten« geben könne, bewog Iliwat dazu, nach einigen Tagen zu einem anderen Treffen mit Friedensaktivisten zu gehen. Dort begegnete er Yonatan Shapira, einem ehemaligen Piloten der israelischen Luftwaffe und Mitbegründer der Combatants for Peace. Shapira wurde aus dem Militärdienst entlassen, weil er sich weigerte, in Gaza ein zwölfstöckiges Haus mit vielen Familien zu bombardieren, um einen Hamas-Führer zu töten. Shapira erklärte Iliwat, dass er bereit sei, für sein Land zu kämpfen, aber nicht auf diese Art und Weise. Das seien nicht sein Kampf und auch nicht sein Verständnis vom Judentum. Zwischen dem Judentum und dem Besatzungsregime gebe es einen Unterschied.

»Mit diesen Worten öffnete er mein Herz«, sagte Iliwat, »aber es bewegte mich, dass er meinen Schmerz [als Palästinenser] wahrnehmen konnte, aber ich nicht seinen Schmerz [als Juden].« Er beschloss, das erste Mal in seinem Leben in ein Flugzeug zu steigen um die Konzentrationslager zu sehen, sich mit dem Narrativ der jüdischen Menschen vertraut zu



wies darauf hin, dass dort auch Friedensaktivisten zugegen sind. Iliwat stimmte mit knurrendem Magen zu und machte sich keine großen Gedanken, was es mit den Friedensaktivisten auf sich habe. Im Hotel angekommen betraten sie einen Versammlungsraum. Iliwat sah in dem Raum jemanden mit einer Kippa sitzen und sagte erstaunt zu seinem Bekannten: »Ahmed, das kann doch nicht der richtige Raum sein!« Ahmed: »Natürlich ist das der richtige Raum!« »Aber hier sind doch Juden!« »Ja, hier sind Juden, einige von ihnen glauben an den Frieden.« »Ahmed, bist Du blöd? Sie haben ihren eigenen Premierminister umgebracht, der Frieden erreichen wollte!« Iliwat wurde wütend und wollte den Ort verlassen, fürchtete aber, dass er keine andere Gelegenheit für eine Heimfahrt finden würde. Dann spitzte er

machen und ihren Ängsten zu begegnen. »Ich begann, um meine Feinde zu weinen und verstand, dass es kein jüdisches oder palästinensisches Blut gibt, sondern nur menschliches Blut. Wir haben beide unsere eigenen Traumata, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Keiner versucht, diese Traumata zu heilen, eher werden sie verstärkt«, beschreibt Iliwat seine Gedanken über die Erfahrungen in Europa.

Zurück in seiner Heimat beschloss, Iliwat, Menschen zusammenzuführen und Begegnungen zu ermöglichen. Er gründete »Visit Palestine« und lud Israelis ein, palästinensische Städte zu besuchen, um sich mit der palästinensischen Lebenswirklichkeit unter der Besatzung vertraut zu machen. Seinen jüdischen Gästen erklärt er: »Ihr habt es verdient in Sicherheit zu leben, aber wenn ich nicht frei leben kann, ist Eure Sicherheit gefährdet, und ich kann nicht frei leben, wenn Ihr keine Sicherheit habt.«

Als Friedensaktivist trägt Osama Iliwat bei den Combatants for Peace inzwischen Verantwortung im Vorstand. Sein Mitstreiter Rotem Levin erzählt über die Arbeit der Organisation: »Unter normalen Umständen – nicht in Krisenzeiten wie heute – reden wir mit israelischen Teenagern um die 17 Jahre vor ihrem Armeedienst. Wir erzählen ihnen unsere Lebensgeschichten (personal stories). Es ist für sie eine besondere Erfahrung, weil sie in der Regel zum ersten Mal persönlich mit einem Palästinenser ins Gespräch kommen. Wir gehen aber auch mit unseren Bildungsangeboten auf junge Erwachsene in den frühen Zwanzigern nach dem Armeedienst zu. Aus dieser Gruppe kommen die später besonders engagierten Friedensaktivisten.«

Hinsichtlich der Situation in Israel nach dem Hamas-Terror vom 7. Oktober



2023 beklagt Levin, dass es keine richtige Meinungsfreiheit

Rotem Levi, Übersetzer und Combatants for Peace-Mitarbeiter Thomas Trischler sowie Osama Iliwat im Berliner Missionswerk.

mehr gebe. So werden palästinensische Israelis entlassen, von den Universitäten ausgeschlossen oder verhaftet, wenn sie sich in sozialen Medien mit der Bevölkerung Gazas solidarisieren. »Man muss nur ein Foto von einem toten Kind in Gaza posten«, ergänzt Iliwat. Für Palästinenser in der Westbank gilt das gleiche: »Es kann sein, dass Osama an der Grenze verhaftet wird, wenn er nach Palästina zurückkehrt. Zwei Freunde von uns aus der Westbank sind gerade für einen Monat in Israel inhaftiert.« Juden sind von solchen Maßnahmen nicht betroffen, haben aber wegen des gesellschaftlichen Drucks oft Angst, sich frei zu äußern. Das hat auch Folgen für die Combatants for Peace: Nicht wenige Unterstützerinnen und Unterstützer kehren ihnen nun den Rücken zu.

Dagegen hätten rechtsgerichtete jüdische Israelis alle Freiheiten, sie können ohne Konsequenzen zur Gewalt aufrufen und in der Westbank von den Siedlungen aus auch gegenüber Palästinensern ausüben, betont Iliwat. Nach dem 7. Oktober sei diese Gewalt noch weiter eskaliert. Trotzdem möchte er die Hoffnung nicht aufgeben: »Nach der Finsternis geht die Sonne wieder auf.«

HIER
KÖNNEN
SIE
HELFFEN!



Ein starkes Angebot für Schülerinnen

Schulleiterinnen wie Georgette Rabadı (Evangelisch-Lutherische Schule Beit Sahour) und Laura Bishara (Schulzentrum Talitha Kumi/Beit Jala) beweisen täglich die Bedeutung und Qualität weiblicher Führungskräfte im überwiegend männlich dominierten Umfeld der palästinensischen Gesellschaft. Als Vorbilder gelebter Gleichberechtigung in den evangelischen Schulen in Palästina strahlen sie in ihrem Wirken weit über die palästinensi-

sche Bildungslandschaft hinaus.

In Ramallah, Beit Sahour, Bethlehem und Beit Jala durchlaufen über 2.000 Schülerinnen und Schüler eine Ausbildung vom Kindergarten bis zum Abitur. Bereits früh übernahmen diese Schulen eine Vorreiterrolle in Sachen Koedukation, also dem gemeinsamen Unterricht von Mädchen und Jungen. Ein Ansatz, der heute auch in Palästina die Normalität darstellt.

[Ein Überweisungsformular](#)



Die Stärkung von Mädchen und jungen Frauen und das Ringen um ein gleichberechtigtes Miteinander der Geschlechter ist den kirchlich getragenen Bildungseinrichtungen bis heute ein großes Anliegen und prägt den Unterricht auf vielfältige Weise. Von Sport und Kunst über Naturwissenschaften bis hin zu außerschulischen Aktivitäten erhält jede Schülerin und jeder Schüler eine maßgeschneiderte Förderung – ganz nach ihren individuellen Bedürfnissen.

So führt auch die Zusammenarbeit mit der Friedensaktivistin Sumaya Farhat-Naser den Schülerinnen ihre Wirkmacht im Streben nach Frieden und Versöhnung vor Augen.

Bitte unterstützen Sie zum Weltgebets-tag die Förderung von Mädchen und jungen Frauen an den evangelischen Schulen in Palästina. Helfen Sie dabei, das breite Förderangebot aufrechtzu-erhalten und senden Sie ein Zeichen der Verbundenheit im Ringen um mehr Gleichberechtigung.

finden Sie in der Mitte des Hefts.

Spendenkonto
Evangelische Bank
IBAN DE66 5206
0410 0003 9097 60
BIC GENODEF1EK1
Kennwort
ILB Frauenförderung



Die Stimmen palästinensischer
Frauen hören: Weltgebetstag
am 1. März 2024



→ berliner-missionswerk.de



→ jerusalemverein.de